

Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn 2

Titot, Heinrich:

Heilbronner Chronic von 1841. Abschrift, gefertigt im August 1954 nach dem Original im Statistischen Landesamt in Stuttgart. H[ess].

Papierabschrift im StadtA Heilbronn, Archivalienkopien E010-82

urn:nbn:de:101:1-2014012714580

Die Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn sind unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 3.0 DE lizenziert.

Stadtarchiv Heilbronn

Eichgasse 1

74072 Heilbronn

Tel. 07131-56-2290

www.stadtarchiv-heilbronn.de

Heinrich Titot

Heilbronner Chronic von 1841

Abschrift, gefertigt im August 1954 nach dem Original im Statistischen Landesamt in Stuttgart. H[ess]

Signatur der Papierabschrift im StadtA HN: Archivalienkopien 82

© Stadtarchiv Heilbronn 2007

Text und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Stadtarchivs Heilbronn unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Verschiedene offensichtliche Verschreibungen wurden korrigiert oder in [] Ergänzungen angebracht. Die Währung ist (auch wenn nicht angegeben) Gulden (f.) und Kreuzer.

Heilbronner Chronic

von

1841

entworfen

von dem Stadtschultheißen Titot in Heilbronn nach Anleitung des gedruckten Leitfadens zu einer Ortschronik, welchen der Vorstand des Vereins für Vaterlandskunde im Dec. 1840 verteilt hat.

**Neckarkreis Oberamt
Heilbronn Gemeinde
erster Claße**

Stadt Heilbronn mit dem Hof Trappensee und den einzelnen Gebäuden, Wirtshaus auf dem Wartberge und Jägerhaus.

**Jahres-Chronik
über die**

merkwürdigeren Ereignisse dieser Gemeinde angefangen im Jahre 1841. Entworfen durch den Stadtschultheißen Titot. [geschrieben 1843 lt. Vermerk am Ende]

Et pius est patriae facta referre labor, Ovid.

Die Stadt Heilbronn liegt 26° 52' 56,54" Länge und 49° 8' 33,55" Breite. 12 ³/₄ geographische Stunden von Stuttgart, hart am rechten Neckarufer, zum Theil auch auf Inseln und auf dem linken Neckarufer.

Das Niveau des Neckars am Ausfluß des Wilhelmskanals ist nur 408,9 Par./531,6 württ. Fuß über dem Meere, die Erdfläche an der Kilianskirche 493,9 Par./560. württ. Fuß, und die hohe Straße (höchster Punkt an der südöstlichen Grenze der Stadt) liegt höchstens 50 württ. Fuß über dem Niveau des Wilhelmskanalausflusses.

Neckarsulm und Gundelsheim ausgenommen, liegt daher keine Stadt in Württemberg so tief als Heilbronn.

Diese geringe Erhebung über dem Meere, die Lage an einem Flusse, und der Schutz den das eine Stunde breite Neckarthal durch die hohen Berge des ungefähr 6 Stunden davon entfernten Odenwalds und durch den nahen Wartberg auf der Nordseite erhält, macht das Thal zu den wärmsten des Landes, so daß auch das Welschkorn nirgends sonstwo in Württemberg so gut fortkommt, als bey Heilbronn.

Würde nicht manchmal ein Frühlingsfrost in wenigen Stunden wieder das zerstören, was die Sonne in dem sonst gut geschützten Thale zu früh hervorgerufen hat, so würden die Heilbronner viele Gewächse anpflanzen können, die nur in milderer Gegenden gedeihen.

Azaleen, Rhododendron vom schwarzen Meere und aus Amerika, der Oorohocus japonicus, die Magnolia, die Bignonia catalpa, der Tulpenbaum und dergleichen, gehalten in den Gärten bey Heilbronn recht gut im Freyen aus.

Gewöhnlich zeigt das Thermometer in Heilbronn 2 Wärmegrade mehr als in Stuttgart. Nur wenn die Hitze im Sommer längere Zeit andauert erreicht die Wärme im Stuttgarter Thalkessel denselben Grad, ja manchmal noch einen und zwei Grad weiter, als im Neckarthal, wo die Ausdünstung des Neckars, und der in Längenthälern lebhaftere Luftzug wieder etwas mehr Kühle verbreitet.

Die Markung der Stadt ist von großem Umfang. Sie grenzt gegen Norden an die von Neckargartach, Obereisesheim, Neckarsulm, Binswangen und Erlenbach, gegen Osten an die von Weinsberg und Lehrensteinsfeld, gegen Süden an die von Gruppenbach, Flein und Sontheim und gegen Westen an die Böckinger und Neckargartacher. So hat sie die Markungen von zwei Oberamtsstädten und 9 Dorfgemeinden zu Nachbarn.

Das weite Thal des Neckars und die kleinen Thäler des Cäcilienbachs und des Pfühlbachs entfalten Wiesen; in der Nähe der Stadt sind viele Obst- und Gemüsegärten, weiter entfernt bis zu den Bergen und Hügeln Äcker, die Süd- und Ostseiten sind mit Reben bepflanzt und die Scheitel der Berge sind mit Wäldern bedeckt, in denen die Eichel vorherrscht, die Birke, Aspe, Haselnußstaude häufig vorkommt, die Ulme, Esche, Akazie, der Ahorn cultiviert wird, das Nadelholz aber fast ganz fehlt.

Das Neckarthal gehört zur Muschelkalkformation. Im Thalkessel von Heilbronn ist aber der Pektinitenkalk von Friedrichshall und der Muschelkalk Dolomit größtenteils durch Strudel, welche das Gewässer in der Urzeit hier gehabt hat, ausgewaschen und in diesem Kessel hat sich eine Menge Diluvialschutt mit Überresten von Knochen und Zähnen des Mammuths, Pferdes, Ochsen und anderer Thiere der Vorwelt abgelagert und weiter aufwärts bildet der Löß mit vielen Schalen von Süßwasserschnecken (*Helix hispida*, *Succinea oblonga* u. *pupa avena*) Hügel, und bedeckt den Fuß der Berge, welche aus bunten Mergelschichten bestehen, die hie und da auch mit Gipsschichten abwechseln oder von Fasergips, der die Riße und Klüfte des ausgetrockneten Mergelschlammes ausfüllt, durchzogen wird.

Die Decke des Stiftberges und des Wartberges und der übrigen Heilbronner Berge besteht aus Schilfsandstein, der bey dem Jägerhaus in einem ausgezeichnet schönen Steinbruche aufgeschlossen ist, und große Massen von Bausteinen von gleichförmigem Korne liefert, die sogar bis Mannheim, Mainz, Köln, Bonn usw. versendet werden, auch dem Mineralogen schöne Versteinerungen von Pflanzen (*calamites arenaceus minoc*; *equioetites columnaris*, *taeniopteris vittata*) seltener Reste von Sauriern liefert.

Die 3 höchsten Kuppen des Heilbronner Waldes, Schweinsberg, Hintersberg und Reißberg genannt, welche mehr als 100 Schuhe höher sind, als der Wartberg, der 966,2 Par. (1095,5 württ.) Fuß über das Meer sich erhebt, sind auch von Keupersandstein bedeckt, der aber weisser und quarzreicher ist, als der vom Jägerhaus.

1. Bevölkerung

Am 15. Dezbr. 1840 war die Zahl der Ortsangehörigen

Männliche	4343
Weibliche	4495
Zus.	8838

Zuwachs vom 15. Dez. 1840/41

Geborene, eheliche,	
Männliche	209
Weibliche	222
männliche uneheliche	18
Weibliche	16

Hereingezogene:

Aus anderwärts Orten	
Männliche	70
Weibliche	83

Aus fremden Staaten

Männliche	4
weibliche	9

zus.

Männliche	301 m.
Weibliche	330 w.

Abgang

Gestorbene 185 m. 188 w.

Hinausgezogene

in andernwärtig Orten

 31 m. 37 w

ins Ausland 6 m. 1 w. 222 m. 226 w.

wirklicher Zuwachs 79 m. 104 w.

außerordentlicher Zuwachs

zus. 183

Zahl der Ortsangehörigen am 15. Dez. 1841 4223 m. 4599 w. 9022.

So ist also die Zahl der Ortsangehörigen zum erstenmal über 9000 Seelen.

Der Religion nach sind es:

 8606 evangelisch lutherische

 405 Katholische

 11 Israelitische

zus.: 9022 Ortsangehörige.

Durch die Gewerbe, hauptsächlich durch die bedeutenden Papier- und anderen Fabriken, wurden aber sovieler auswärtige Personen hierhergezogen, daß bei der auf den 15. Dezbr. 1840 vorgenommenen Zählung 2061 Familien mit 11 311 Personen in Heilbronn wohnend gefunden worden sind, worunter nur 317 in der Kaserne und 246 im Kreisgefängnisse.

In den Sommermonaten halten sich über 12 000 Menschen in Heilbronn auf, weil zur Sommerzeit der Feldbau mehr Arbeiten anfordert, in den Fabriken mehr dergleichen angestellt sind, die Bauhandwerker mehr Gesellen haben, und auch die Garnison allein auf 800 Soldaten und Unteroffiziere anwächst.

Von merkwürdigen Todesfällen ist zu erwähnen, daß sich am 6. Sept. die brave Frau des Silberarbeiters Limpert durch Milchversezung wahnsinnig vom Zugladen desselben Hauses herabgestürzt hat, in welchem am 21. Februar 1833 der Schreinermeister Carl Mayer von seinem Gesellen ermordet worden war. Sie brach das Genik

Am 27. May ertrank ein Knecht aus Großbottwar beim Baden im Neckar.

2. Gebäude

Die Gebäude der Stadt Heilbronn waren am 1. Juli 1825 zur Brandversicherungs Anstalt taxiert auf 2566350
und da im ganzen Königreiche diese Summe 152826500
betragen hat, etwa der 1/60 Theil des Landeskatasters.

Am 1. Juli 1830 zählte man in Heilbronn 1174 Hauptgebäude
389 Nebengebäude

Zusammen 1563

Sie waren angeschlagen zu 2 988 210
(das ganze Landeskataster betrug nach dem Reg. Bl. 1831 S. 203 195 088 450
also hatte Heilbronn den 65. Theil)

Am 1. Julius 1841 zählte man 1 223 Hauptgebäude
439 Nebengebäude

zusammen 1 662 welche angeschlagen waren, auf 4 503 125
(Das ganze Landeskataster belief sich nach dem Reg. Bl. vom 11. März 1842 S. 192 auf 302 112 775. Die Stadt Heilbronn hat also etwas weiter als den 67^{ten} Theil).

Mit der sehr bedeutenden Zunahme der Bevölkerung stehen jedoch die Neubauten nicht im Verhältnis. Es werden immer noch zu wenige Häuser neu erbaut, weil der Aufwand für den Bauplatz, und die Baukosten zu dem billigen Mietzins noch in keinem Verhältnisse stehen, und weil die meisten Einwohner um ihres Gewerbes willen lieber in dem belebtesten Theile der alten Stadt bleiben, und es nicht ratsam finden, vor die Thore zu bauen.

Deßhalb macht man, so lange es noch zu bewerkstelligen ist, aus Scheunen und Magazinen Wohnungen, und die meisten Wohnhäuser erhielten mehr Oefen und Herde auf Kosten der bisherigen Kammern und geräumigen Oehrn, nur um recht viele Wohnungen zu schaffen, wodurch aber in manchen Häusern die Leute zu dicht beyeinander wohnen.

Das Stadtschultheißenamt kommt daher, wenn ein schlechter Zahler ausziehen soll, sehr oft in Verlegenheit, weil sich oft lange nicht eine andere Wohnung für ihn darbietet. Dazu kommt noch, daß die Einwohner immer noch selten dem vom Stadtrat unterm 16. März 1837 gegebenen Hausmiethestatut, das den 1. März, 1. Juny, 1. Sept. u. 1. Dez. als Ausziehtage festsetzt, nachkommen, und soweit die Gesuche derer, welche ausziehen wollen, mit denen, die Wirthsleute suchen, selten genau zusammentreffen. Es ist schon manchmal vorgekommen, daß 6 bis 10 Familien, von welchen immer eine das Logis einer andern beziehen wollte,

hingehalten worden sind, weil die erste Familie nicht Platz machen wollte, oder lange kein Logis fand.

An vortrefflichen Bausteinen hat die hiesige Markung Ueberfluß, ebenso an Sand, Gyps, Lehm und in der Nähe gibt es überall Kalk. Nur das Bauholz muß von weitem hergeschafft werden, und der Lohn der Bauhandwerker ist überall und so auch hier, sehr gestiegen, so daß Neubauten hoch zu stehen kommen.

Ein weiteres Hinderniß, das sich manchem Baulustigen entgegenstellt, ist die Schwierigkeit einen Bauplatz zu erwerben, ohne unverhältnißmäßig viel dafür bezahlen zu müssen.

Die Zinswucherer sind selten geworden, aber Leute, die Bauplätze besitzen, treiben mit diesem Kapital noch viel schändlicheren - ganzen Gemeinden zum Nachtheil erreichenden - Wucher. Kaum haben die Besitzer von Gärten usw. vernommen, daß die städtischen Vorsteher ihr Gut zu Anlegung einer Straße bestimmt haben, so steigern sie sogleich den Preis um das vierfache und weiter.

Bauhandwerker werden sich gut zahlen lassen, solange die Lust viele Häußer zu bauen, groß ist und Eisenbahnen, Kanäle und Festungen angelegt werden.

In dieser Hinsicht können die Ortsbehörden nichts thun, als zu Erlernung der Bauhandwerke aufzumuntern, und der Heilbronner Stiftungsrath sucht jedem jungen Menschen, der auf Kosten der Stiftungskasse ein Handwerk erlernt bey seiner Wahl auf ein Bauhandwerk zu lenken, aber dem Wucher von Bauplätzen könnten noch viel leichter Schranken gesetzt werden.

Da es nicht allein schön ist in regelmäßig angelegten Straßen zu wohnen, sondern die Rücksicht auf Gesundheit es erscheint, bey zunehmender Bevölkerung der Städte auch dafür zu sorgen, daß gesunde Wohnungen gebaut werden, so sollte die Gesetzgebung hier einschreiten.

Für jede Stadt, ja für jedes Dorf, dessen Bevölkerung im Wachsen ist, sollte ein umfassender Bauplan nach welchem der Ort nach und nach auszudehnen, durch einen Sachverständigen unter Mitwirkung des Gemeinderats und Bürgerausschusses entworfen, und durch Oberamt und Kreisregierung genehmigt werden. Dieselben Behörden sollten dann von Zeit zu Zeit weitere Beschlüsse fassen, welcher Teil der projectierten Bauten zunächst ausgeführt werden solle, und jeder, welcher ein Haus in diesem Teil erbauen will, sollte dabei vor Wucher in Schutz genommen werden.

Dieses ließe sich dadurch bewerkstelligen, daß der Wert der Gärten usw. die in den Vorstadtbauplan fallen, den sie zur Zeit, ehe darüber noch ein Beschluß gefasst worden ist, gehabt haben, taxiert und der Wert der Bauplätze dann noch um das doppelte aufgebessert würde. So dürfen sich dann die, welche in einer solchen Gegend Güter besitzen, dazu gratulieren, daß die Behörden nur allein durch ihren Beschluß den Wert ihres Besitztums auf das 2-fache gesetzt haben.

Da jedoch in stark bevölkerten Gegenden alle Güter auf einer Markung von Zeit zu Zeit im Werte steigen, so erfordert es auch wieder die Gerechtigkeit, daß periodisch der Anschlag der Bauplätze hienach aufgebessert werden.

Wer sein Gut an einen Bauenden abtreten muß, sollte dabei gewinnen, aber nur sollte sein Gewinn nicht in Wucher ausarten.

Heilbronn hat schon seit mehreren Jahren Vorstädtepläne, aber wer bauen will, hat gar zu viele Mühe und Kosten, um einen Bauplatz zu erhalten, so daß mancher Baulustige im Voraus abgeschreckt wird.

Was nun das Jahr 1841 betrifft, so wurde der in der oberen Vorstadt an die östliche Seite der Wilhelmstrasse von Maurer Fried. Stockemer im Winter 1840/41 begonnene Bau eines Wohnhauses aus Steine 65' 3" lang u. 45' tief fortgesetzt, und in der Vorstadt vor dem Sülmertor an die Paulinenstrasse (westlich) von Ziegler Mayer ein Wohnhaus erbaut, und östlich von Zimmermeister David Gimmi ein anderes im Winter 1841/42 begonnen.

In der alten Stadt ließ Kaufmann Adelmann an der Lammgasse das vormalige Beguinenkloster bis auf das Erdgeschoss abbrechen und eine steinerne Beletage hübsch aufführen. Seifensieder Kenngott sein Haus von 40' an der Lohtorstrasse abbrechen, um ein neues aufzubauen, und die Gebrüder Kreß vollendeten ihr schönes Wohnhaus an der Karlsstrasse (Brand-Vers. Anschlag 21 000) und erbauten ein Nebenhaus (Anschlag 3 000) während gegenüber die Stiftungspflege ein 3-stöckiges steinernes Gebäude zur Wohnung des Rectors und zu Hörsälen für das Gymnasium aufführen ließ, das 1841 noch unter Dach kam. Auch dem Famulus wurde ein Wohnhaus erbaut.

Für Fabriken und Gewerbe wurden aber wieder sehr viele Bauten aufgeführt.

Die Stadtgemeinde ließ die Sültermühle mit 10 Gerb- und Mahlgängen zum Mahlen für Kunden solid von Steinen und ausgerüstet mit vorzüglichem laufenden Werke vollenden (Brandvers. Anschl. 40 000) ein steinernes Werkhaus dazu bauen, und zu Oeconomiegebäuden den Grund legen, die zugleich dem künftigen Bollwerkplatz zur Zierde gereichen. Der lange Stall am Karlstor und das Karlstor selbst mußte dem Rectoratgebäude weichen, ein Teil davon 167' lang und 28 ½' breit wurde an das Schafhaus verlegt.

Gustav Schäuffelen erbaute eine Braunsteinmühle und Magazin unter seine Papiermühle mit einem Flatterrad; die Gebrüder v. Rauch ein Magazin zu ihrer Papiermühle; M. Münzing ein Gebäude mit Dampfapparat zur Stearinlichtbereitung; Hafner Fromm einen Brennofen; Carl Kübler einen Ziegelbrennofen an die Stelle eines niederländischen Kalkbrennofens der ihm wegen der Nähe der Spitäler weggesprochen werden musste, weil der dicke Qualm lästig und schädlich war.

Eb. Bleß erbaute eine Branntweinbrennerei; Bierbrauer Wecker eine solche mit Essigstube, Gebr. Rund errichteten einen Anbau mit Kesselfeuerung an ihre Bleiweisfabrik die Gebrüder Pilger ließen eine Scheune zu einer Manufactur mit Webstühlen einrichten, und Peter Bruckmann, der im Jahr 1840 3 Wohnhäuser neben dem seinigen erkaufte hatte, erbaute eine geräumige Fabrik (Brand-Vers. Anschl. 19 600). Windöfen werden immer häufiger, seitdem die Verordnung vom 28. März 1831 solche gestattet, und Proben nun seit 10 Jahren gemacht sind.

Auch unbesteigbare Kamine, wodurch Raum und Baumaterial erspart und die Gebäude weniger belastet werden, kommen seit der K. Ministerial-Verfügung vom 10. April 1835 hie und da in Anwendung, doch meistens nur bei Neubauten. Asphalttächer sind noch selten, ebenso Blitzableiter.

Was Heilbronns Verschönerung betrifft, so ist schon in den kurz vorhergegangenen Jahren sehr vieles geschehen.

Ein Stadtratsbeschluß vom 20. Sept. 1832 hatte zur Übertünchung (Verblendung) der Häuser an öffentlichen Plätzen und Hauptstrassen einen Termin von 8 Jahren gegeben. Unterm 21. August 1834 war verordnet worden, die hässlichen Rinnen, die das Dachwasser mitten auf die Straße schütteten in 3 Jahren zu beseitigen, seit 1839 werden die Bäcker und andern Gewerbeleute mit ihren Kaufläden, wenn sie zu weit über die Allmand hinausragen,

beschränkt, und im Sept. 1839 ward verordnet, daß gegen die Hauptstraßen die Häuser Rinnen an der Kante der Dächer haben müssen, damit die Traufe nicht auf die Trottoirs fällt.

Um die Umgebung der ehrwürdigen Kilianskirche zu verschönern, wurde in diesem Jahr 1841 der Anfang mit Niederreißung der Werkstätten und Läden gemacht, welche seit unvordenklichen Zeiten die Kirche verunstaltet, und die Straßen verengt hatten.

Mit Demolierung der Stadtmauern und Ausfüllung des Stadtgrabens wurde fortgefahren.

3. Witterung (nicht abgedruckt).

Von Gewittern, die wie fast immer gewöhnlich von Westen heranzogen, schlug eines ein.

Am 26. Junius abends 8 Uhr nämlich zog ein Gewitter, das jenseits des Strombergs im Badischen großen Schaden durch Sturm und Hagel angerichtet hat, ins Neckartal. Eine schwarzgraue Wolke lag einige Zeit einer Brücke ähnlich zwischen dem Heuchelberg und Schweinsberg horizontal, über dieser Wolkenschichte zeigte sich (vom Wartberg aus betrachtet) blauer Himmel. Bald aber zuckten Blitze aus der Gewitterwolke abwärts in Zickzacklinien und erleuchteten die Luft in ihrer Nähe mit einem rosafarbenen Lichte. Endlich schoßen raketenähnliche Blitze senkrecht zur Erde herab.

Zwei dieser Blitze entluden sich in den Gewitterableiter auf dem zweistöckigen Gartenhause der Witwe des Ratsschreibers Feyerabend, und fuhren an der Ableitungsstange zur Erde. Leute, die in der Nähe waren erschraken über die große Masse Feuer, die auf das Haus losstürzte. Die kupferne vergoldete Spitze der Auffangstange wurde teilweise geschmolzen, das Gebäude selbst blieb unversehrt. Beim Nachgraben fand man in der Erde bei der Ableitstange mehrere vom Blitze getötete Regenwürmer, aufgedunsen und bläulich.

Dieses unbewohnte Gartenhaus stehet nahe am Schafhaus, und ist von vielen, zum Teil hohen Bäumen umgeben.

Seit dem Jahre 1782, in welchem der Blitz in mein Wohnhaus in der Zehentgasse geschlagen hat, jedoch ohne zu zünden, war dies wieder der erste Fall, daß ein Gebäude in der Stadt oder doch nahe an Heilbronn vom Blitze getroffen worden ist.

Vor den 1780er Jahren hingegen war es nicht selten, daß der Blitz in Türme der Stadt fuhr.

Der am 16. Junius 1794 dahier gestorbene Bürgermeister Gg. Heinr.v.Roßkampff hatte auf seinen Reisen in Italien von einem Orte gehört, der früher oft vom Blitze heimgesucht worden sei, bis man auf seine Wetterseite viele Cypressen gesetzt habe, er ließ daher in den 1780er Jahren in das große Wiesental westlich von der Stadt Heilbronn laufende [wird wohl im Or. Tausende heißen] von italienischen Pappeln setzen, damit ihre Spitzen der Atmosphäre die Elektrizität entziehen sollten, und es scheint auch wirklich von Nutzen zu sein.

Die Beobachtungen über dieses Vermögen der Spitzen lebender Pflanzen, welche Thomas Pine der London Electrical Society in neuester Zeit mitgeteilt hat, stimmen damit ganz überein. Vergleiche Korr.blatt des K. Württ. Landw. Vereins 1841 Bd II Heft 3 S. 321

4. Fruchtbarkeit (nicht abgedruckt)

5. Preise der Lebensbedürfnisse

a. Im Jahre 1841 waren sie im allgemeinen etwas gestiegen, weil die Winterfrüchte Not litten, und man in den ersten Monaten noch einen Krieg mit Frankreich fürchtete, auch Ausfuhren von Getreide rheinabwärts statt hatten.

b. Preise der nachgenannten Artikel,

c. Getreide nach Scheffeln.

(nicht abgedruckt)

3. Ein Simri Kartoffeln galt im Spätjahr, die gelben zum Kochen	20 bis 22
die roten zum Branntweinbrennen	10 bis 12
die Salatmäuschen	36

4. Die Maas Bier galt	8 bis 10
-----------------------	----------

auswärtiges Bier wurde zu 12 ausgedenkt.

5. Ein feiner Weinmost aus gemischten Trauben kostete im Herbst im Durchschnitte 31

6. Fleisch s.o.

7. Heu, ein Zentner an Lichtmess 2 Oehmd

8. Stroh 1 Fuder oder 80 Bund à 18 bis 20, an Lichtmess 15 bis 17
Roggenstroh 22 bis 24

9. Vieh: Eine Kuh kostete 30 bis 60, die meisten 40

10. Hopfen wird selten hier verkauft, weil fast nur Bierbrauer Hopfen bauen, 1 Ztr. kostete 1. Dez. 50 bis 60

11. 1 Ztr. Raps kostete am 1. Dez. 1841 27

12. und 13. Flachs wird hier gar nicht, Hanf sehr wenig gebaut.

14. Brennholz vor das Haus geliefert kostete	Sommer	Winter
1 [Klafter] buchene Scheiter	18 bis 19 f	21 bis 23
1 eichene Scheiter	15	16
1 tannene Scheiter	12	14

15. Gesindelöhne, jährlich neben freier Kost und Wohnung,
1 Knecht 24 bis 40 1 Magd 18 bis 30

16. Taglohn; 1 Mann im Sommer 36, im Winter 30 und geringen Wein

17. Güterpreise	
1 Morgen Acker im Durchschnitt	350
nahe der Stadt gelegen, die mit der Spate bearbeitet und mit Küchengewächsen angepflanzt werden	600
1 Morgen Wiesen	300
1 Morgen Weinberge	700
neubestockte, schön gelegene kosten aber noch mehr	

6. Gesundheitszustand

A. der Menschen

Vorbemerkung: Die Stadt Heilbronn hat wie alle größeren Städte des Landes eine hinreichende Anzahl von Ärzten, Wundärzten und Apothekern.

Am 1. Jan. 1841 außer dem Oberamtsarzt Dr. Seyffer u. dem Stadtarzt Dr. Klett, die Doctoren: Niethammer, Sicherer, Lachenmayer, Rode, Rhodius, Mayer, der Regimentsarzt Dr. Schmelzer hat auch eine starke Praxis, und im Aug. 1841 kam noch Dr. Med. Gottlob Häring hierher.

Mehrere dieser Ärzte sind auch Chirurgen und Hebärzte.

Ausübende Wundärzte sind: Rost, Haefner, Stierle, Scheu, Krauth, Kern, Fischer und Siehler, worunter 5 Hebärzte.

Hebammen sind die Frauen Zimmermann, Hafner, Gaiser, Krauth, Flammer und Kittler.

a) Herrschende [Lücke in der Abschrift] Krankheiten.

Heilbronn hat keine Cretins und nur 8 Taubstumme, wovon 3 Geschwister sind, 3 Blinde. Irre sind auch selten, doch neuerlich kommt der periodische Wahnsinn bei verheirateten Frauen häufiger vor.

b) Epidemien, Contagien.

Im Anfange war das Jahr 1841 für die Menschen gesund, am 17. bis 19. Februar befanden sich nur 13 Kranke im Paulinenhospital, während im Durchschnitt 23 darinnen sind. Zwar war auch in den späteren Monaten unter den Erwachsenen in Heilbronn keine Epidemie herrschend, obgleich die gastrischen und gastrisch-nervösen Fieber unverhältnismäßig häufiger und schwerer verlaufen waren, als seit manchen Jahren, dagegen brachte das Frühjahr unter den Kindern Masern und Scharlach zum epidemischen Ausbruch. Von den in diesem Jahre schon am 18. Febr. zu den Fahnen berufenen Recruten des I. Inf. Regiments sowohl, als von den älteren Soldaten erkrankten nach und nach über 100 Mann, von denen im April 10 starben. Es war wieder die Epidemie von gastrischen Fiebern und Abdominaltyphus. Auch in der Stadt und im Paulinenhospital bekamen die gleichen Fieber zu jener Zeit einen schweren Verlauf und wurden viel häufiger nur einige Wochen später, als unter dem Militär, nämlich erst im März und noch mehr im Julius. Im Julius nahm die Zahl der Kranken ab, im September wieder etwas zu, im Oktober, wie in jedem Jahre zur Zeit der Weinlese, ab und im November gab es beispieles wenig Kranke, nur Katharre.

"Je mehr Regen, je trüber und inconstanter die Witterung in Heilbronn, um so weniger Kranke" sagt Dr. Sicherer in seinem 8-Jahresbericht über das hiesige Paulinenspital. Siehe Medicin. Corresp. Blatt des Württ. ärztlichen Vereins 1842 S. 204.

Der beste Beweis für Heilbronns Salubrität lieferte auch im Jahr 1841 wieder das Verhältnis der Geborenen zu den Gestorbenen. In der evangelischen Gemeinde sind 1841 415 Kinder geboren worden (worunter 16 Totgeborene) 367 Personen sind gestorben. In der israelitischen starb eine Person und 2 wurden geboren.

Der Fall, daß einzelne Einwohner von den natürlichen Blattern befallen worden sind, kam im Aug. 1828 bei einer 20-jährigen Weibsperson, im Juli 1831 bei einem Schlossergesellen, Juny 1832 bei einem österreichischen Soldaten, Nov. 1834 bei einem unehelichen Kinde vor, und im April 1841 wieder bei einem unehelichen Kinde und bei einer Händlerin aus Pirmasens vor; immer bei ledigen und jüngeren Personen. Alle wurden geheilt, mit Ausnahme des Soldaten, der im Spital gestorben ist. Durch strenge Sperre und durch Revaccination aller, die in Berührung mit den Erkrankten gekommen waren, ist jedesmal einer weitem Ansteckung vorgebeugt worden.

c) Kuhpocken-Impfung

Im Jahre 1784 waren noch 92, 1801 100 und im Jahre 1803 - 22 Kinder an den Menschenblattern gestorben.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts fing man in Heilbronn an, die Blattern einzuimpfen, seit 1802 werden die Kuhpocken eingepflicht, und zwar mit dem besten Erfolg.

Nur im Jahr 1808 starben wieder 34 Menschen an den Blattern; das am 7. May 1808 erscheinene württ. Gen. Rescript befahl inoculieren und aus dem Impfbuche, das seit 1818 geführt wird, kann man ersehen, daß alle Kinder regelmäßig geimpft werden, wenn nicht Kränklichkeit es rätlich macht, das Impfen noch im Anstand zu lassen.

Die Einrichtung von Krankenhäusern etc.

Heilbronn hat schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts ein Hospital am Brückentor, das 1306 zum Bürgerspital erhoben worden ist.

Zu gleicher Zeit machten die vielen Aussätzigen, welche aus den Kreuzzügen zurückkehrten, die Errichtung eines Gute Leut Hauses (Sondersiechenhaus - Haus für abgesonderte Sieche) nötig, vor dem Neckarsulmer Tor. Diese Anstalt ist seit 1808 das Spital für das hier garnisonierte Militär.

Zwei Beginenklöster wurden leider aus zu weit getriebenem Eifer bei der Kirchenreformation der Stadt im Jahre 1528 aufgehoben.

Die Furcht vor der asiatischen Cholera, welche bereits in den Osten Deutschland eingedrungen war, veranlasste den Stadtrat in Heilbronn 1831 und 1832 ein Spital (das Hauptgebäude kostete 10 600 f, die Waschküche nebst Zubehör 600 f) vor die Stadt neben dem Hospital zu bauen um Cholerakranke, wenn sie hier vorkommen sollten, darinnen aufnehmen zu können. Zum Glück trat dieser Fall nicht ein, das Haus erhielt daher die Bestimmung kranke Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter und Dienstboten beiderlei Geschlechts unterzubringen. Die Königin Majestät gab die Erlaubnis dazu, das Institut Paulinenspital nennen zu dürfen. Bis zum 1. Juli 1834 war durch Kollekte und Stiftungen ein Kapitalfond von 6 787 f gesammelt worden, die Stadtkasse überwies 1/6 ihrer Einnahmen für Bürger- und Beisitzer- Annahmgebühren dem Spital und deckte nach und nach das Defizit mit 1312 f, weil die Krankheitskosten-Versicherungen nicht alle Jahre zureichten.

Seit dem 1.10.1834 bis 1.7.1841 sind nach und nach 3 972 Kranke in dieser wohlthätigen Anstalt untergebracht worden, wovon nur 57 gestorben sind.

Das Vertrauen zu diesem Krankenhaus nahm daher auch so zu, daß man im Jahre 1841 noch einen Flügel mit 4 großen Krankenzimmern anbauen mußte, was der Stadtkasse einen neuen

Aufwand von 4 000 f gemacht hat und die Zahl der Betten ist jetzt 50, der größte Krankenstand war 39.

Ein Gebärdhaus besitzt Heilbronn nicht. Ganz arme Wöchnerinnen werden daher im Katharinenspital verpflegt.

Gottesäcker:

Vor der Reformation wurden alle Toten in den Kirchen und in die Friedhöfe dabei beerdigt. 1545 wurde der Kirchhof vor der Stadt an der Straße nach Weinsberg angelegt und nur die Leichen der Vornehmen wurden in der Kirche begraben.

Im Jahre 1564 raffte die Pest hier 3 500 Menschen hinweg. Zur Zeit des 30-jährigen Krieges wütete sie wieder und es starben in dem Jahre 1626/2018 und im Jahre 1635 noch mehr Menschen (vom 26. Juni bis 2. Oktober 1609 Personen) der Kirchhof musste daher erweitert werden, wozu man einen Teil des Gartens von dem Karmeliterkloster, das die Schweden demoliert hatten, verwendete.

Vom Jahr 1778 an durften auch die Katholiken nicht mehr in den Kirchhof bei der Deutschhauskirche begraben werden, und die letzte Beerdigung in der evangelischen Hauptkirche zu St. Kilian fand 1784 statt. Heilbronn, das z. Zt. seiner Mediatisierung etwa 7000 Einwohner hatte, zählt jetzt im Sommer 12 000.

Die Stadt kaufte daher vom Staate den Überrest des Karmelitergartens 5 M 2 V 30 Rth um 5240 f und vereinigte alle Kirchhöfe miteinander, welche nun 8 Morgen 21 Ruten enthalten. Familien können sich besondere Beerdigungsplätze erkaufen, die übrigen Leichen werden reihenweise, die Erwachsenen und die Kinder je gesondert begraben.

Vom 1.7.1840 bis 1841 wurden wieder 1 531 f aufgewendet, um den Friedhof in einen freundlichen Garten umzuschaffen.

Leichenhaus

Oberamtsarzt Dr. Johann Seyffer, der seit 1803 hier praktiziert, führte schon im Jahre 1828 die Leichenschau im Oberamt Heilbronn ein, er vermisste aber häufig ein Leichenhaus, da bei der dichten Bevölkerung Heilbronns viele arme Leute nur eine einzige heizbare Stube haben und in eine peinliche Lage versetzt werden, wenn sie einen Abgeschiedenen aus ihrer Familie noch einige Zeit bei sich haben sollen.

Dr. Seyffer arbeitete daher darauf hin, daß in Heilbronn ein Leichenhaus erbaut werde, und sein Tochtermann Gustav Schäuuffelen, Inhaber einer der größten Papierfabriken Deutschlands, gab einen großen Teil der Mittel dazu her. Eine Feuerbrunst, welche 1826 in seiner Mühle entstanden war, hatte sie bis zum Grunde zerstört. Schäuuffelens Mitbürger kollektierten für ihn fast 1000 f. Er erbaute die Mühle grösser und zweckmäßiger wieder auf und erwarb sich durch die Papierfabrikation, der er von Zeit zu Zeit eine größere Ausdehnung gab, ein ansehnliches Vermögen. Im April 1837 starb ihm seine 1. Ehefrau. Er hatte schon längst sich vorgenommen, seiner Vaterstadt aus Dankbarkeit für die erhaltene Kollekte 2 000 f zu geben und von Dr. Seyffer dazu bestimmt, stiftete er diese Summe für den Fall, daß ein Leichenhaus in Bälde erbaut würde.

So konnten die städt. Kollegien nicht damit zögern. Man veranstaltete eine weitere Kollekte unter der Einwohnerschaft, welche 926 f 55 Kr. lieferte, und die Stadtkasse musste noch

3235, 28 f darauflegen, denn das Gebäude selbst kostete	5 635,39
die Ausstattung	526,44
zus.	6 162 f 23 Kr.

Der Grundstein war am 6.8.1838 gelegt worden, am 1.11.1841 konnte es eröffnet werden.

B. Gesundheitszustand der Tiere

Das Oberamt Heilbronn hat schon seit 30 Jahre Tierärzte. Der jetzige Assessor des Medizinalkollegiums in Stuttgart, Hausmann, eröffnete die Reihe derselben, auch in Weinsberg und Schwaigern befinden sich jetzt studierte Tierärzte.

Die Haustiere in Heilbronn waren 1841 gesund. Die Lungenseuche zeigte sich bei dem Rindvieh aber in Großgartach und Kirchhausen, rätige Schafe kamen im ganzen Oberamt nicht vor. Dagegen wurden die Heilbronner durch wütende Hunde in Angst gesetzt. Im September war ein Hund des Buchdruckers Schell an der Wut krepirt. Er hatte mit mehreren Hunden gerauft, einige davon gebissen, einer davon verschied ebenfalls unter Wutanfällen, 2 andere wurden getötet, ehe die Wut sich gezeigt hatte. Im Oberamt wurden alle Hunde eingesperrt und am 29.10. gemustert. Es waren vor Ausbruch der Wut 375 Hunde in Heilbronn. Von diesen sind 10 von ihrem Herrn freiwillig getötet worden, und bei der Musterung wurden 2 herrenlose und 8 schäbige totgeschlagen. Seitdem zeigte sich die Wut hier nicht mehr. Zum Glück waren keine Menschen verletzt worden.

7. Religiosität, Sittlichkeit und Bildung

a) In Heilbronn haben religiöse Sekten noch nie Wurzeln fassen können. Es gab nie Herrnhuter Separatisten und dergl. Pietisten gibt es aber wenige, und bis jetzt ist ihr Verhalten gut. Sie sind keine Widersacher der Stadtgeistlichen, wollen keine besondere Kirche, halten aber unter sich besondere Betstunden und fördern dabei auch wohlthätige Zwecke, wie die Unterstützung der nahen Kinderrettungsanstalt zu Lichtenstern, das Austeilen von Bibeln, auch für Missionsanstalten sammeln sie. Dabei sind sie jedoch verträglich mit Andersdenkenden.

Die meisten Heilbronner sind religiös, ohne jedoch dabei die düstere Färbung der Bewohner mancher Gemeinden Altwürttembergs zu haben, denn der Heilbronner, wie alle Ostfranken, hat ein heiteres Gemüt und hält es für keine Sünde, lustig zu sein. Der Besuch der Predigten sollte jedoch bei Evangelischen und Katholiken stärker sein. Nur an Festtagen fehlt es an Raum in der Kilianskirche, an Sonntagen ist Raum genug, die Predigten an Feiertagen werden wenig, die an Freitagen sehr wenig besucht.

Zur Zeit der Reichsstadt war es anders, da waren noch die 3 ev. Kirchen besucht. Gleich nach der Mediatisierung nahm man aber der ev. Gemeinde im Jahr 1805 die Nikolaikirche hinweg, machte sie zum Zeughaus und gab sie erst im Jahr 1819 mit nackten Wänden so verwüstet zurück, daß ihre Herstellung mehr kosten wird als eine neue einfache Kirche.

Die Profanisierung dieser zweiten Heilbronner Kirche war umso empfindlicher, als auch die große Kilianskirche im Oktober 1805 ebenfalls dem Gottesdienst entzogen und zum Behälter für gefangene österreichische und später für russ. Soldaten gebraucht worden ist, so daß man erst wieder im September 1806 den Anfang zu ihrer Wiederherstellung machen konnte.

So war in jenen drangvollen Zeiten der ev. Gemeinde der Stadt Heilbronn von etwa 7 000 Seelen nur noch die kleine Spitalkirche belassen worden, die aber höchsten 200 Menschen fassen kann. Auch der eifrigste Kirchengänger wurde dadurch von dem Besuch der Predigten abgehalten, die Spitalkirche reichte nur zu den Trauungen und Taufen hin. So war in vielen Familien das Vorlesen einer Predigt an die Stelle des Kirchbesuchs getreten, welche

Hausandacht zum Teil noch jetzt beibehalten worden ist. Wer aber weniger religiös war, blieb ganz von der Kirche weg und vernachlässigte auch die Andacht zu Hause.

Diese Lauigkeit hatte im Jahre 1812 in Heilbronn den höchsten Punkt erreicht, wozu die immerwährenden Einquartierungen auch sehr vieles beigetragen haben. Erst im Jahr 1813 hatte Deutschlands Wiedergeburt auch die Verbreitung eines religiösen Sinnes in Heilbronn zur Folge. Besorgnisse vor der Wiederkehr der französischen Dränger und in den Jahren 1816 und 1817 Mißwachs, Teuerung und Hungersnot stimmte immer ernster. Von dieser Zeit an kehrten viele Heilbronner wieder zur Kirche zurück, und an dem hl. Abendmahl wurde wieder mehr teilgenommen, besonders an den hohen Festen. Am Karfreitag 1841 z.B. standen 1660 Evangelische an den Altären der Kilianskirche.

b) Die Juden

waren in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Heilbronn, wie in den meisten deutschen Handelsstädten, grausam verfolgt worden und zu Ende des 15. Jahrhunderts wurden die letzten aus der Stadt vertrieben. Umso mehr Israeliten haben indessen in den benachbarten Orten, welche den deutschen Orden gehörten, und in einigen vormals ritterschaftlichen Orden ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Bis zu Heilbronns Mediatisierung musste jeder Israelite beim Eintritt in die Stadt einen Leibzoll (Judenzoll) entrichten, und keiner durfte ohne besondere Erlaubnis übernachten. Das Gesetz vom 25.4.1828 über die Verhältnisse der Israeliten in Württemberg aber bahnte[n] 3 Brüder[n] Veit aus dem benachbarten Sontheim [den Zuzug in Heilbronn], 2 davon mussten in das Bürgerrecht aufgenommen werden, alle verheirateten sich, und am Schluß des Jahres 1841 waren es 3 Familienväter mit 3 Frauen und 5 Kindern.

Das gegenseitige Benehmen der Israeliten in Heilbronn und der christlichen Einwohner ist im allgemeinen verträglich und tolerant, doch scheinen jene nicht recht zu gedeihen, denn im Mai 1842 brach über alle 3 jüdischen Familienväter der Gant aus.

c) Die ehemalige Deutschhauskirche

ist für die hiesige kath. Gemeinde groß. Diese ist zwar in stetem Zunehmen (vor 1803 war nicht ein einziger katholischer. Bürger hier und jetzt sind es 52), aber die Kirche ist noch lange hinreichend.

Für die Evangelischen wäre eine 2. Kirche sehr erwünscht. Andere notwendige Bauten haben aber die Stadtkasse sehr in Anspruch genommen, und das Kirchengut ist hier nicht reichlich dotiert. Hätte der Senat einer kleinen Reichsstadt das Beispiel Herzog Christophs in Württemberg nachgeahmt, so wäre es freilich anders. Man ließ aber auch nach der Kirchenreformation den Katholiken das reiche Karmeliterkloster und das Klarissenkloster, das Deutsche Haus mit reichlichen Einkünften und den Reichsabteilen Kaisersheim und Schönthal und dem Kloster Lichtenstern ihre Höfe, bis nach dem Lüneviller und nach dem Pressburger Friede die Krone Württemberg alles in Besitz nahm, nur der Kaisersheimer Hof war Bayern zugefallen.

Die Unterrichtsanstalten

sind in einem sehr guten Zustand und bedurften im Jahre 1841 keiner Erweiterung. Das Gymnasium ist seit dem Herbst 1837 neu organisiert und hat die Aufgabe, ohne für Studierende den Charakter eines bis zur Universität führenden Gymnasiums zu verlieren, für

Nichtstudierende eine Art von Reallyzeum und Realgymnasium zu werden. Das untere Gymnasium hat 5 Klassen je mit einem Hauptlehrer, das obere 3 Klassen mit dem Rektor und 3 Professoren. Die Realschule hat zwei Hauptlehrer und die Oberrealschule 1 Hauptlehrer. Für den Unterricht in der französischen, englischen und italienischen Sprache, im Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen sind noch besondere Lehrer angestellt.

Seit 14. Oktober 1840 ist die Oberreallehrerstelle dem Kandidaten Kehler, seit 25. Nov. 1840 eine der Professorstellen dem Rektor Finkh, beide aus Reutlingen, übertragen worden. Am 28. Juli 1841 war der an der Realschule angestellt gewesene Prof. Kissling entlassen. Die Zahl der Schüler des Gymnasiums und der Realschule war im Jahr 1841/228, 2 davon gingen auf die Universität ab, keiner ist gestorben. An Lehrmitteln wurde vieles angeschafft.

So blühet diese lateinische Schule, in welcher schon vor der Reformation die um die Kirchenverbesserung so sehr verdienten Joh. Ökolampadius (geb. 1482 in Weinsberg) Erhard Schnepf (geb. 1495 in Heilbronn) und der auch hier geborene Reformator Heilbronn's, Johann Lachmann, ihre Schulbildung erhalten haben, welche Anstalt unterm 21.10.1620 zu einem Gymnasium mit 6 Klassen erhoben worden ist. Noch besseren Erfolg könnte übrigens der Unterricht haben, wenn die Lehrer nicht so häufig durch Versetzung an höhere Stellen gewechselt würden und wenn die Anstalten die Schüler nicht zu frühe aus dem Gymnasium und der Oberrealklasse in die Schreibstuben und Handwerkstätten verpflanzen würden.

Die städt. Kollegien sparen keine Kosten um die Anstalt in die Höhe zu bringen. Die Stiftungspflege zahlt alle Jahre mehr als 10 000 f. und nachdem die Stadt im Jahr 1826/27 ein neues steinernes Gymnasiumgebäude mit einem Aufwande von 17 000 f. erbaut hatte, wurde 1841 der Grund zu einem weiteren 3-stockigen Gebäude zur Wohnung des Rektors, zur Bibliothek und für einige Lehrzimmer gelegt, wogegen die Gelasse in das vormalige Franziskanerkloster geräumt werden sollen.

Die deutschen evangelischen Schulen mit 3 Schulmeistern und 2 Professoren für die Knaben, und mit 4 Schulmeistern und 2 Provisoren für die Mädchen, reichen für die Kinder aus und können mit andern Schulen ihrer Art eine Vergleichung recht gut aushalten, wozu die Garnisonswechsel Gelegenheit darbieten.

Der Grund, den einer der vorzüglichsten Schulmänner Württembergs, Heinrich Dautel, der 1835 in Stuttgart als Oberhofprediger gestorben ist, bei den Schulen seiner Vaterstadt als Prediger und Schulinspektor gelegt hat, und seine spätere Fürsorge, hat gute Früchte getragen. Die Stadt, in welcher zuerst in Deutschland in den Jahren 1808 und 1809 die verbesserte Unterrichtsmethode Pestalozzi's verpflanzt worden ist und von der aus sie sich in Württemberg, Preußen und in dem übrigen Deutschland verbreitet hat, kann jetzt noch vorzügliche Volksschulen aufweisen.

Die katholische Schule, die dem Schoße des Klarissenklosters entsprossen ist, zählt gegen 50 Schüler und Schülerinnen. Da aber ein Lehrer Kinder von jedem Geschlecht und von jedem Alter der Schulpflichtigen lehren muß, und seither immer nur Provisoren angestellt waren, auch die meisten dieser Kinder armen Eltern angehören, die zu Haus zu wenig über sie wachen, so kann sich diese Schule mit ihren evangelischen Schwestern nicht messen. Doch hat sie sich durch Anstellung eines tüchtigen Schulamtsverwesers in den neuesten Jahren doch sehr verbessert, und am 3.12.1841 wurde Franz Damian Stütz zum wirklichen Schulmeister ernannt.

Im Sommer 1841 entstand eine Privattöchterschule für Mädchen von 6-16 Jahren mit 6 Klassen, wobei besondere Lehrer und 2 Lehrerinnen neben Schulmeistern der öffentlichen Schulen angestellt sind. Hierzu geben öffentliche Kassen keinen Beitrag und die Schule hat guten Fortgang.

Die im Jahr 1817 gegründete Katharinschule, in welcher arme Mädchen im Sticken und Nähen Unterricht erhalten, hat sich früher schon durch Kollekte und Vermächnisse einen Fonds von 4 550 f gesammelt, erhielt 1818 ein weiteres Kapital von 800 f. für Prämien und bedarf bei guter Verwaltung und da seine Erzeugnisse an Strümpfen, Hemden usw. billig und daher gesucht sind, keiner weiteren Unterstützung aus der Stiftungspflege, als unentgeltliche Abgabe des Lokals und des Brennholzes.

Öffentl. Baumschulen sind nicht hier, da die Baumzucht in einer Gegend, welche nach Urkunden schon unter Ludwig des Frommen Obstgärten (Pomaria) hatte (Stählin: Württ.Geschichte I 397) schon längst vorzüglich gepflegt wird, und die Behandlung der Bäume von allen Gärtnern und von vielen Weingärtnern erlernt werden kann.

d) Was den vorherrschenden Charakter des Heilbronners betrifft, so ist er lebhaft und rührig, fleißig und auf Gewinn bedacht, dabei aber auch genußsüchtig, wohlthätig gegen Arme, zuvorkommend gegen Fremde.

e) Die Gebräuche sind in Heilbronn im allgemeinen wie in anderen württembergischen Städten derselben Größe. Von neuen Gebräuchen läßt sich nichts wahrnehmen, als daß seit einigen Jahren den Leichenbegängnissen nicht nur die Verwandten und Freunde des Verstorbenen wie ehemals, sondern auch noch die Nachbarn und andere Bekannten folgen und daher auch Grabreden oft vorkommen, die vor 15 Jahren noch sehr selten waren. Die uralten Gebräuche verlieren sich nach und nach. Das Schmücken der Kühe mit Kränzen und Bändern am Pfingstmontag, dem ersten Tage des Wiederbesuchs der Weide hat 1808 aufgehört, weil die Stallfütterung eingeführt worden ist. Noch werden aber in Heilbronn wie sonst allenthalben in Deutschland, den Kindern Ostereier gegeben (die der sogenannte Hase gelegt), welche Sitte sich auf das Fest bezieht, das die alten Germanen im Frühling der allbele[be]nden Göttin Ostera zu Ehren gefeiert haben, und womit wohl auch noch die Sitte zusammenhängt, auf Ostern große Ochsen zu schlachten.

Auch besteht in Heilbronn noch die eigentümliche Sitte, am Abend des Gedächtnistages Johannes des Täufers (24. Juni) Tische vor die Häuser auf die Straße und freien Plätze zu stellen und mit der Familie und guten Freunden ein Mahl und Wein unter heiteren Gesprächen und Gesang zu genießen. Man nennt dies den Johannessegen. Diese Sitte ist noch der Überrest des Julfestes, d.h. des altdeutschen Festes, das der Sonne, die um diese Zeit am höchsten steht, und welche unter dem Bild eines flammenden Rades (Juel und Jol) verehrt worden ist, gewidmet wurde.

Als unsere Voreltern das Christentum angenommen hatten, setzte man den Gedächtnistag Johannes des Täufers an die Stelle des Jolfestes. Die heidnischen Gebräuche wurden aber noch lange beibehalten, in Sontheim und in andern ehemals deutschorden'schen Orten um Heilbronn sprangen die jüngeren Leute noch im Anfang dieses Jahrhunderts am Johannesabend über Feuer und in der benachbarten Pfalz wird der beginnende Sommer mit dem Liede "Jo Jo Jo, der Sommer ist jetzt da" begrüßt. Nach einer Volkssage soll, weil man wahrgenommen haben will, daß der Neckar soweit er die Markung von Heilbronn durchfließt, jährlich 3 Menschen verschlinge, vor der Reformation am Tage Johannes des Täufers eine Prozession an den Neckar abgehalten worden sei, bei welcher der Geistliche den Neckar

beschworen haben solle, der Menschen zu schonen und dafür mit 3 Brotlaiben, die in Gestalt von Menschen in den Neckar geworfen worden sind, vorlieb zu nehmen.

Die Sittlichkeit ist im allgemeinen nicht in Abnahme. Es zeigt zwar die große Menge fremder Arbeiter starken Hang zu einer ungebundenen Lebensweise, denn viele ledigen Leute ziehen es vor, in Fabriken zu arbeiten, wo sie zwar in der Arbeitszeit sehr fleißig sein müssen, doch aber in Gesellschaft arbeiten, und nach dem Feierabend sich ganz selbst überlassen sind, während die Dienstboten Tag und Nacht unter der Aufsicht ihrer Herrschaft bleiben. Es ist daher allerdings zu bedauern, daß manche von diesen vielen Proletariern unzüchtig leben, oder was sie verdienen im Spiel und an Wirtstischen vergeuden.

Die Sittlichkeit der Stadtangehörigen hat nicht abgenommen. Wenn auch etwa einzelne aus den höheren Ständen der Üppigkeit der großen Welt fröhnen, so hat auf der anderen Seite der vortreffliche Schulunterricht viel dazu beigetragen, daß die Kinder der Tagelöhner, Weingärtner und Ackersleute gesitteter werden. Insbesondere trifft man von den Weingärtnern weit mehr sittliche Bildung an, als vordem. Der Heilbronner ist verträglich. An einem Orte, wo Handel und Gewerbe blühen und täglich mehrere 100 Verträge abgeschlossen werden, kann es jedoch an Streitigkeiten auch nicht fehlen. Sehr häufig kommen auch Untergangstreitigkeiten in Stadt und dem Felde vor, was jedoch darinnen häufig seinen Grund hat, daß schon gar zu viele Gebäude auf dem kleinen Etter der Stadt stehen, und jedes neue Gebäude, alles höher bauen oder Verändern, dem Nachbarn neue Unannehmlichkeiten verursacht. Im allgemeinen ist der Heilbronner nicht arg, was die nicht unbeträchtlichen Stiftungen und Beiträge zu wohltätigen Anstalten beweisen.

So werden immer Legate und Stiftungen dem Katharinenhospital gegeben, unter anderem von dem Heilbronner Georg Friedr. Böhn, der 1837 in London gestorben ist, mehr als 20 000 f. Für die im Jahr 1817 gegründete Katharinschule sind bis 1.7.1841 5 350 f, für das Paulinenhospital 6 687 f., für das am 6.8.1838 gegründete Leichenhaus 2 924 f. gesammelt und gestiftet worden, für die im Jahr 1839 errichtete Klein-Kinderschule (Sophienpflege) über 1 300 f. Die hier verbürgerten zweiten Kinder des am 18.6.1841 in Stuttgart verstorbenen hiesigen Prälaten N. Jak. Friedr. Märklin stifteten im August 1841 ein Kapital von 1000 f, zur Unterstützung armer Bürgersöhne, die ein Handwerk erlernen oder sich dem Volksschullehrerstande widmen wollen.

Das Verhalten der Dienstboten ist wie in anderen Städten. Sie sind nicht mehr so genügsam wie sonst, weil sie zuviel für Kleider und Putz ausgeben. Der Lohn ist seit 20 Jahren um 50% gestiegen, und doch arbeiten sie nicht mehr so viel als früher.

Die Zucht der Kinder ist löblich, weil sie gewöhnlich unter den Augen der Mutter aufwachsen. Es kommt selten vor, daß Kinder in auswärtige Pensionen getan werden. Bedauerlich ist es, daß die frühere Sitte der Handwerker, ihre Töchter als Dienstmädchen in die Häuser wohlhabender Mitbürger zu verdingen, damit sie unter der Leitung einer tüchtigen Hausfrau lernen, sehr abgenommen hat. Viele Handwerksfrauen mühen sich im Alter am Herde und auf dem Felde ab, damit ja die Tochter sich schöne und zarte Händchen behalte.

h) Verbrechen gegen das Eigentum werden in Heilbronn häufig begangen, doch meistens von Leuten, welche in der Stadt sich aufhalten, ohne derselben anzugehören. Schwere Verbrechen sind sehr selten. In dem gegenwärtigen Jahrhundert wurde in Heilbronn nur ein einziger Kindsmord (1804) verübt und ein Mord (an dem Schreinermeister Meyer 1834). Raub kam gar nicht vor.

Der Heilbronner liebt von jeher die Musik. Dilettanten wählten sich häufig die Flöte und die Streichinstrumente; neuerlich wird mehr Klavier gespielt und gesungen. Eine Menge musikalischer Vereine sind ins Leben getreten. Zu den 3 Gesangsvereinen, der Obere seit 1827, die Eintracht seit 1837 und der Frohsinn seit 1840, kamen im Jahre 1841 weitere, der Urbansverein der jungen Weingärtner und die Concordia, aus jungen Handwerkern bestehend.

Von dem Interesse, welches die Heilbronner an den bildenden Künsten nehmen, zeugt der Umstand, daß der württ. Kunstverein in Stuttgart, wo der Sitz seines Verwaltungsausschusses ist, ausgenommen, an keinem Orte mehr Mitglieder zählt, als in Heilbronn (50).

Die hiesigen Kirchen und andere öffentliche Gebäude haben jedoch in neuerer Zeit keine Bereicherung durch Erwerbung von Kunstgebilden erhalten; man hatte genug zu tun, das Äußere dieser Gebäude schön herzustellen, und das bereits vorhandene vom Staube zu reinigen und zu restaurieren.

Zeitungen und andere Schriften werden in den Gesellschaften des Casino, der Harmonie und des Bürgervereins auch in vielen Gast- und Privathäusern fleißig gelesen.

8. [Wirtschaftsleben]

Der ökonomische Wohlstand im allgemeinen ist seit dem Kriege in Heilbronn im Wachsen und so auch im Jahre 1841. Der Wert der Gebäude hat mit der Zahl der Einwohner von Zeit zu Zeit zugenommen, viele Gebäude sind seit dem Frieden neu erbaut, die älteren größtenteils mehr oder weniger verbessert worden.

Wie wir daher oben gelesen haben, so hat sich die Summe des Anschlags der Gebäude vom 1. Juli 1825 bis 1841, also in 16 Jahren um 1 514 915 f. erhöht, was jedoch teilweise auch daher kommt, daß man in neuerer Zeit vorsichtiger ist, und den Anschlag seiner Gebäude angemessen erhöhen läßt.

Der Wert der Feldgüter hat im allgemeinen in Heilbronn, wie sonst in Württemberg, zugenommen, und die guten Herbste gaben den Weingärtnern auch noch die Mittel, ihre Weinberge zu meliorieren. Auf Gärten verwenden die Heilbronner immer mehr.

Das Grundeigentum hat daher in Heilbronn sehr zugenommen, ebenfalls das Fahrnisvermögen ist bedeutender als je, weil der Luxus überhandgenommen hat, und sogar Leute aus dem Mittelstande sich wenigstens dreimal so viele Hausgeräte anschaffen, als die Großeltern gehabt haben.

Bei allem dem, hat aber auch das Kapitalvermögen der Heilbronner Einwohner sich von Jahr zu Jahr vergrößert.

Die nachfolgende Übersicht über die Kapitalien, welche hier fatiert [bei der Steuer angemeldet] worden sind, weist dieses nach.

Es wurde fatiert auf 1. Juli

1824	2 511 100 f
1826	2 610 500 f
1829	2 841 500 f
1832	2 841 500 f
1833	2 841 500 f
1834	2 841 500 f
1835	2 841 500 f
1837	2 412 000 f
1838	2 586 000 f
1839	2 642 000 f
1840	2 717 000 f
1841	2 705 000 f

Es befinden sich jedoch hierunter auch Kapitalien, welche Auswärtigen gehören, dagegen sind aber die Kapitalien bei den öffentlichen Kassen nicht begriffen, und auch nicht die vielen Kapitalien der Exemten.

Was am meisten zugenommen hat, sind die Gebäude, Wasserkräfte und liegende Güter, welche zum Gewerbebetriebe tauglich sind, ein Beweis der Zunahme des Gewerbefleisses.

Im allgemeinen herrscht in Heilbronn viel Fleiß, jedoch sparsam ist nur noch der Weingärtner. Die meisten Einwohner haben ihr Auskommen, viele sind wohlhabend. Die ohnehin zu vielen Wirtshäuser werden aber stark besucht, und an Sonntagen siehet man häufig Betrunkene, seitdem auch der Wein wohlfeil ist.

b) Die Wohnungen der Reichen und des Mittelstandes sind gut, die Tagelöhner und Fabrikarbeiter und die andern Arme aber haben sehr schlechte Wohnungen, zumal da die Räume für die große Einwohnerzahl kaum noch zureichen.

An Kleidung fehlt es niemanden, selten begegnet man Leuten in zerrissenen Kleidern. Die Kleidung hat auch nichts eigentümliches, weil die Mode schon längst solche verdrängt hat. An Nahrungsmitteln fehlt es nicht und insbesondere ist das Fleisch gut und wohlfeiler als in den meisten andern Gegenden Württembergs. Die Schiffer nehmen bei ihrer Abfahrt von Heilbronn große Stücke Fleisch als Vorrat mit.

c) Von neuen Erwerbszweigen und neuen Absatzwegen ist nichts zu erwähnen.

d) Öffentliche Anstalten zu Beförderung des Wohlstandes sind wenige in Heilbronn, weil man ihrer neben der in Stuttgart oder im Auslande bestehenden nicht besonders bedarf. Wer in Heilbronn einer Unterstützung würdig ist, erhält sie durch die Stiftungspflege oder durch wohlhabende Privatleute, und der, welcher mit fremder Hilfe nur Mißbrauch treiben würde, verdient nicht, daß man für ihn Anstalten gründet.

In den Jahren 1823/26 wurden Pläne zur Errichtung einer Hilfs- und Leihkasse für ärmere Viehbesitzer entworfen. Sie kam aber nicht zur Ausführung.

Anstalten zur gegenseitigen Versicherung gegen Beschädigungen bestehen in Heilbronn folgende:

1. Der Versicherungsverein gegen Hagelschaden im Neckarkreis, der sich am 9.6.1839 in Heilbronn konstituiert, und in demselben Jahre seine Statuten im Druck herausgegeben hat, bestehet unter der Direktion des Kommissionars Joh. Fried. Oehler und hat bis jetzt mehr geleistet, als der in Stuttgart, weil sich für einen kleineren Bezirk zweckmässige Grundsätze aufstellen lassen.

2. Seit 18.8.1839 besteht unter der Direktion des J.Fr.Oehler ein Verein für Landwirte, gegen Rindvieh- und Pferdeverluste, der ebenfalls immer mehr Anklang findet und sich auf Wechselseitigkeit gründet.

3. Im Jahr 1837 wurde in Heilbronn eine württ. Schiffahrts-Assecuranz Gesellschaft gegründet, deren Zweck ist, Waren von den Niederlanden bis Cannstatt zu versichern.

Man creierte vorläufig 400 Aktien, jede von einer Kapitaleinlage von 500 f. (100 f. baar, 400 f. in Wecheln) und am 3.10.1837 waren bereits die 400 Aktien größtenteils von Heilbronnern unterzeichnet.

Der erste Rechnungsabschluß vom 16.10.1837 bis 31.12.1838 zeigte einen Reinertrag von 7 343 f. 33 wovon 1 476 f. 53 zum Reservefonds verwendet, und auf jede Aktie 7 f 20 verteilt worden sind.

Unterm 18. März 1839 wurden 200 Stück neue Aktien, worauf je 103 f bar eingezahlt worden sind, creiert.

Bereits waren die Aussichten wieder sehr günstig, als im Okt. 1839 das Schiff Trafalgar unfern Köln Havarie erlitt, was der Gesellschaft einen Verlust von 35 173 f. zufügte.

Die zweite Rechnung vom 1. Jan. 1839/40 zeigte aber nur noch ein Defizit von 10 685 f. 22 von Bezahlung einer Dividende konnte jedoch noch keine Rede sein, und vom 1. Jan. 1840/41 wurden wieder 3 f. auf die Aktie ausbezahlt.

Ohne das große Unglück im Okt. 1839 würde die Dividende groß gewesen sein. Dieses Unglück hatte indessen zur Folge gehabt, daß man seither nicht mehr so großes Risiko allein übernimmt. Die Einnahmen an Prämien vermindern sich daher, aber verhältnismäßig noch mehr der Schaden, so daß die Dividenden zunehmen müssen.

Vergl. gedrucktes Circular vom 10. Jan. 1843, das pro 1842 eine Dividende von 10 f. per 100 f. in Aussicht stellt.

4. Auf Gegenseitigkeit beruhen 4 Leichenvereine, die in den Jahren 1836, 1837, Sept. 1839 und Juli 1840 gebildet worden sind.

Jeder zählt 425 Mitglieder, wovon jedes bezahlt, sooft eines stirbt, damit den Hinterbliebenen 40 f. zu den Kosten der Beerdigung usw. gegeben werden können. Der Überrest von 2 f 30 gehört dem Diener für das Einsammeln.

e) Obgleich der fleißige und sparsame Mann in Heilbronn sich gut fortbringen kann, so kamen doch im Jahr 1841 14 Gantungen vor, und es wird nicht uninteressant sein, eine Übersicht über die Gantungen in den letzten 10 Jahren zu geben. (Aufstellung nicht abgedruckt)

Somit kommen auf ein Jahr fast 11 Gantungen, wovon zwei bei Fremden, die nur hier wohnen. Bei Krämern kommen öfters Gante vor, bei Kaufleuten die en gros handeln, sehr selten. Die Weingärtner, welche in Heilbronn fast durchgängig sehr fleißig, sparsam und genügsam, und der alten Einfachheit noch am meisten treu geblieben sind, kommen selten in Gant, auffallend häufig dagegen sind die Handwerksleute, besonders in den letzten 4 Jahren, denn mehr als die Hälfte der Gantleute gehören dem Handwerksstande an.

Die Ursache liegt durchaus nicht in einem Mangel an Absatz (nur Schneider und Schuhmacher klagen mit Grund, daß deren zu viele seien) sie liegt darinnen, daß die Handwerksmeister und ihre Frauen zuviel Aufwand machen. Ehedem gingen viele Töchter der Handwerksleute in Dienste, lernten die Führung einer guten Haushaltung und wurden tüchtige Hausfrauen der Handwerker. Seit etwa 30 Jahren schämen sich dessen viele, sie können dann nicht kochen, und brauchen zu viel für Putz, Meubles und Vergnügungen. Die Männer gehen zu viel in die Wirtshäuser, sogar (was ehedem unerhört und eine Schande war) schon vormittags, überlassen die Arbeit zu viel den Gesellen und kommen darum nicht vorwärts.

Der solide Einwohner findet überall hinreichenden Kredit, und sogar der Verschwender nur allzuviel, was gerade den Leichtsinns bei manchen nährt.

Da sich genug Kapitalien in Heilbronn vorfinden, so können Wucherer nicht wohl Geschäfte machen, die meisten Kapitalien sind aber noch zu 5% ausgestellt.

f) Die Tagelöhner im Felde und Weinberge arbeiten im Sommer 10 Stunden, im Winter 8, erhalten keine Kost aber nebst ein Maas Wein im Sommer 24 - 36, im Winter 24 - 30.

Die Handwerker arbeiten längere und kürzere Zeit, z.B. die Schneider und Schmiede 13 Stunden.

g) Die Feldbauern sind auch im Winter beschäftigt mit Dreschen, Futterschneiden, Erdtragen, Dünger-Ausbreiten usw. Die Weingärtner mit Umroden der Weinberge, Mergeltragen.

Die Maurer, Tüncher, Zimmerleute und Steinhauer aber gehen im Winter allzuviel müßig, nur wenige flechten Salbandschuhe oder arbeiten in Steinbrüchen und Fabriken. Im Winter gehet das, was sie im Sommer erspart haben, bei den meisten wieder verloren und sie hinterlassen ihren Witwen so wenig, daß die Familien gewöhnlich von öffentlichen Kassen unterstützt werden müssen.

9. Bergwerke gibt es keine; nur Sandstein und Gipsbrüche werden bearbeitet durch Tagbau. Gips wird auch durch Stollen, seltener durch Schachte ausgebeutet.

10. Heilbronn hat wenige Einwohner, welche den Landbau im Großen betreiben. Die meisten Weingärtner besitzen aber neben ihren Weinbergen auch Äcker und Gärten, und haben Kühe. Die Bauern (hier Kärcher genannt) bauen auch für andere Äcker um den Lohn, der alljährlich vom Stadtrat reguliert wird.

Handelsgewächse werden in der Nachbarschaft viele, in Heilbronn wenig gebaut, weil Dünger und Taglohn zu teuer sind. Nur Färber Friedr. Gerock baut Summach, Wau, Saflor, Waid und andere Farbgewächse für sich und zum Handel.

Die Äcker in der Nähe der Stadt werden meist mit der Spate bearbeitet, und mit Welschkorn, Kohl, Bohnen, gelbe Rüben und anderes Gemüse angepflanzt.

b) Die Fruchtbarkeit des Bodens der Heilbronner Gegend und die vielen guten Straßen zu Wasser und zu Lande, welche in der Stadt sich vereinigen, begünstigen solche Gewerbe, für welche der Landbau die Urstoffe liefert, hierher gehören die Bierbrauereien,

Branntweinbrauereien (aus Kartoffeln und ausgepressten Weintrauben) die Essigsiedereien, Cichorienfabrik, Ölpresen (aus Mohn, Raps, Madia).

c) Der Landwirtschaftliche Verein, des Oberamts Heilbronn, der am 27.12.1839 sich bildete, unterstützt durch die Oberamtskorporation, teilt jährlich Prämien für die schönsten Zuchttiere aus.

d) Öffentliche Musteranstalten sind keine im Oberamt, da die in der Nähe befindlichen Meiereien auf dem Hipfelhof und Lautenbacher Hofe und in Heinsheim gute Vorbilder sind.

Der Schwarz'sche Pflug ist schon sehr verbreitet, ebenso gute Sämereien, Kartoffeln usw.

e) Die Güter auf der Markung der vormaligen Reichsstadt Heilbronn sind schon seit uralter Zeit von Grundlasten frei. Nur bei wenigen Morgen Wiesen besteht eine Koppelweide für die Schäfer in Heilbronn und Böckingen und in einem Walddistrict an der Weinsberger Grenze hat der Weinsberger Schäfer das Übertriebsrecht. Steine und Holz-Anrechtigungen existieren hier nicht, ebenso wenig Frohnen und Gülten.

Nur auf wenigen Gütern haften noch Laudemien zum Spital gehörig, die nach und nach abgelöst werden.

Der Weinzehente wurde im Rauhen, d.h. aus dem Bergzuber mit dem Faßkübel in Most und getretenen Trauben in den Weinbergen gegeben, und wird seit 1822 mit Geldabtragen, seitdem die Decimatoren von 1822/41 einen Vertrag abgeschlossen haben, der von 1841 - 61 erneuert worden ist, und nach welchen sie miteinander von den Besitzern der Weinberge auf Heilbronner Markung aufeinmal die Geldsumme von 3 500 f. jährlich erhalten.

Auch für die Fruchtzehenten wird Geld bezahlt, nach einem mit den sämtlichen Decimatoren unterm 29. Aug. 1838 abgeschlossenen Vertrag für den großen und kleinen Zehenten von 1830 - 1858 alle Jahre 4 501 f. 32.

Der Zehenten aus 214 Morgen Wiesen (der größte Teil der Heilbronner Wiesen liegt auf dem linken Neckarufer und ist zehentfrei) wurde 1837 von der Stadt den Decimatoren abgekauft, mit 2 128 f. 21 und wird bald abgelöst werden.

11. Landbau

a) Die Feldgüter sind schon längst in sehr kleine Parzellen geteilt, die Weinberge, Äcker und Gärten gewöhnlich in halbe Morgen, die Krautgarten in 1/16 Morgen.

b) Heilbronn würde das Übertriebsrecht der Stadt Weinsberg (oben Nr. 10 c) abkaufen, wenn diese Stadt nicht allzuviel für diese Weide verlangte, die für ihren Schäfer sehr wenig Wert hat und so bleibt dieser Walddistrict verwüstet. Mit Böckingen wird man wegen der Koppelweide in Unterhandlung treten.

Die Stadtgemeinde hat dieses Schäfereirecht auf allen Gütern der Stadtmarkung ausschließlich, soweit nicht Weinsberg und Böckingen auf kleineren Districten Weiderecht haben; die Schäferei ist von 1836/42 um 950 f. verpachtet.

Der Schäfer hat keine Sommerweide und hält vom 15. Aug. an bis 25. März 900 Schafe.

Der Pferch vom 15. Aug. bis 11. Nov. gehört der Stadtgemeinde, und dann vom 11. Nov. bis 25. März dem Schäfer.

c) Die Dungstätten werden, wo es die Lokalität erlaubt, mit Senkgruben versehen, damit die Gille so wenig als möglich abläuft. Die wenigen größern Ökonomen bereiten Mengedünger aus Mergel, Löß mit Viehdünger. In den Weinbergen wird der Mergel, in Kleefeldern der Streugips, auf Wiesen [Str]assenkehrig, Abfälle von der Schwefelsäurefabrik und Dungsalz nicht selten angewendet.

Vor dem Jahre 1770, hielt man sich in Heilbronn ganz strenge an die Dreifelderwirtschaft. In der Teuerung in den Jahren 1770 und 1771 lernte man den Wert der Kartoffel, die bisher meistens nur als Viehfutter angewendet worden war, erst recht schätzen. Von nun an wurde sie häufig angebaut und weil nun die Menschen sie zur Nahrung erkoren hatten, so war die große weiße Kartoffel von schlechter Beschaffenheit durch feinere mehreichere und süßere Sorten verdrängt.

Als in diesem Jahr wieder der Wein teuer, der Branntwein wegen vieler Einquartierungen gesucht war, so wurden immer mehr Kartoffeln gebaut und Branntwein daraus gebrannt.

Noch früher als [im Sinn von bevor] die Kartoffel als Nahrung für Menschen hier häufig angebaut worden ist, war der Klee angebaut worden, wozu die Schriften des Pfarrers Joh. Fried. Mayer in Kupferzell [beitrugen], diesen Aufmunterungen kam die Entdeckung von Gips und den Mergelschichten des Stiftsberges durch den Bäckermeister Kaspar Hoffmann von hier sehr zustatten. Dieser eröffnete schon um das Jahr 1770 eine Gipsgrube in seinem Weinberge, erbaute 1784 die erste Gipsmühle und war der Gründer des bedeutenden Grubenbaues und Handels der Heilbronner mit Gips.

Durch den Kartoffel- und Kleebau war die Brache immer mehr verdrängt.

Je mehr Klee gebaut wurde, umsomehr Kühe konnte man einstellen. Dadurch vermehrte sich der Dünger und als die Stallfütterung eingeführt wurde, konnte mehr Dünger gesammelt werden.

So läßt man selten noch Äcker brach liegen und in der Nähe der Stadt werden immer mehr Äcker durch die Spate bearbeitet, alle Jahre gut gedüngt und mit Gartengewächsen eingebaut.

d) An Futterkräutern wird nur der dreiblättrige und der ewige Klee gebaut (keine Spörgel oder Espen), der ewige Klee häufig in den ausgehauenen Weinbergen bis sie wieder gereutet, und aufs neue mit Reben angepflanzt werden.

Mit Handelsgewächsen wurden in Heilbronn selbst immer nur Versuche gemacht um solche, im Falle sie rentieren, in den benachbarten Orten einzuführen. Heilbronn hat zu wenige größere Landbauer, die Güterpreise sind zu hoch, der Dünger und der Arbeitslohn zu teuer, als daß der Heilbronner mit den Landleuten der Gegend konkurrieren könnte. Die Kauf- und Gewerbeleute der Stadt haben sich aber von jeher Mühe gegeben, Handelsgewächse einzuführen, um vom Auslande nicht zu sehr abhängig zu sein. So hat das Handlungshaus G.F. Rund hier das Verdienst, den Anbau des Rapses in Schwaben (zuerst 1783 auf dem damals der Stadt Heilbronn gehörigen Lautenbacher Hof) eingeführt zu haben. Die Besitzer der hiesigen Ölmühlen stellten ums Jahr 1808 Versuche mit dem Mohnbau an. Sie fielen so

gut aus, daß seit 1809 viel Mohn in den Orten südlich von Heilbronn, etwas später in denen gegen Westen gebaut wird.

Seit 1815 wird soviel Mohn in der Gegend von Heilbronn gebaut und so fein ausgepresst, daß das Provenieröl hier nur noch aus wenigen Tafeln gegossen wird.

Versuche mit Sonnenblumen wurden bald wieder aufgegeben, ebenso mit Madia in den Jahren 1839 und 1840.

Zur Zeit der Continentialsperre 1810 wurde auch viel Tabak hier und in der Umgegend gebaut, aber später, als der rohe Tabak wieder infolge der Zufuhren wohlfeil geworden ist, wieder ganz aufgegeben, da es hauptsächlich an Räumen zum Trocknen der Blätter fehlt.

Um den Anbau der Färbepflanzen hat sich der hiesige Färbermeister Friedr. Gerock ein großes Verdienst erworben. Von den Älteren, eines in seiner Krankheit bei ihm gut gepflegten Gesellen aus Brümth im Elsaß, erhielt er im Frühjahr 1825 Krappsetzlinge, womit er einen halben Morgen Acker anpflanzte, und mit 2 S. Krappsamen besäte er $\frac{1}{4}$ Morgen Acker. Diese Versuche gelangen. Gerock munterte daher andere Leute zum Anbau auf und ein Bauer namens Matthäus Winker in Großgartach, dessen Ehefrau eine Elsäberin ist, entschloß sich dazu. Seit dieser Zeit wird der Krapp auf der Markung von Großgartach sehr häufig angebaut.

Im Jahr 1826 pflanzte Gerock einige Morgen Acker nicht nur mit Weydt und Wau (welche Pflanzen am Neckarufer hier häufig wild vorkommen), sondern auch Saflor (*carthamus tinctorius*) und Sumach. Der letztere wird in den Bosketen der hiesigen Gärten schon seit 40 Jahren angepflanzt.

Seitdem der Waid weniger mehr von den Tuchfärbern angewendet wird, ist sein Preis so gesunken, daß er nicht mehr bauwürdig, ob er gleich in unserer Gegend so üppig wächst, daß ein Morgen ungefähr 20 Ztr. trockene Blätter gibt. Es hat daher sein Anbau seit 1839 aufgehört.

Ein Morgen mit Wau gab auch 20 Ztr. und gewährt unter allen Farbgewächsen den meisten Ertrag, Gerock baut ihn daher noch an als Sommer- und als Winterwau, und sein Beispiel findet in Böckingen und Neustadt Nachahmung, da der Verbrauch zunimmt. Ein Morgen gibt oft fast 100 [Ztr.?] Saflor, denn er gerät hier vorzüglich und liefert mehr Farbstoff, als der aus Ungarn und Italien hierher versandte.

Der Verbrauch hat aber nachgelassen, der Zentner, der im Jahr 1827 110 f. wert war, gibt nur noch 50 f. und deshalb hat Gerock seit 1837 keinen mehr angebaut.

Der Sumach (*chus + cociacia*) erfriert hier in den kältesten Wintern nicht, und ist mit dem geringsten Boden zufrieden. Gerock kaufte daher am Waldsaume hin steinige Äcker, oder pflanzte Sumach strauchartig zwischen hohen Obstbäumen. Da die Blätter des Heilbronner Sumachs so gut färben, als die des italienischen, und der Sumachverbrauch zunimmt, so hat Gerock jetzt 10 Morgen damit angepflanzt.

Zwischen dem Sumach pflanzte er auch den Perückenbaum (*chus cotinus*) dessen (kleinere) Blätter wie die des Sumachs verwendet werden, das Holz aber als Fiset verwendet wird, wovon der Zentner 12 f. kostet. 1841 machte Fr. Gerock auch den ersten Versuch mit Anpflanzung des Indigo (Färber Knöterich, *polygonum tinctorium*).

Wegen des Futters für Seideraupen hatte die Stadt im Jahr 1827 2000 Setzlinge vom weißen Maulbeerbaum erkaufte, und im Jahr 1831 mit einem großen Teil davon Allmanden bepflanzt.

In gutem Boden gediehen diese Bäume; aber schlecht in steinigem Grunde, wohin auch ein Teil gepflanzt werden musste, weil es hier an unkultivierten Plätzen ganz fehlte.

Gärtner Pfau pflanzt jedes Jahr mehr weiße Maulbeerbäume an, und machte insbesondere den Vorschlag, die Heilbronner sollten die vielen lebenden Zäune ihrer Gärten nach und nach durchaus mit Maulbeersträuchern anpflanzen, was aber noch wenig befolgt worden ist, weil man die Kosten der ersten Anpflanzung scheut, und bis die Stauden groß genug sind, viele Pfähle nötig hat.

Neue Fruchtsorten sind nicht eingeführt worden, Korn (Roggen) wird fast gar nicht mehr, dagegen mehr Weizen und Gerste gebaut. Dinkel ist aber immer noch die Hauptfrucht.

e) Der Schwarz'sche Pflug von Hohenheim verdrängt den alten immer mehr. Sämaschinen und dgl. haben nur einzelne größere Landwirte. Eine Dreschmaschine ist im benachbarten Hipfelhof.

f) Das Feld wird hier nur durch Pferde bestellt, weil eigentliche Bauern hier fehlen und die Kärcher ihre Pferde zum Führen von Baumaterialien und Handelswaren benützen, wenn sie die Felder bestellt haben.

Nur der Spitalgutspächter hat Zugtiere. Es werden nie mehr als zwei Pferde vor Pflug oder Egge gespannt, da die Äcker hier gar keine Steine und keinen zähen Tonboden haben.

g) Nur der Pfühlbach wird von Alters her zur Wässerung der Wiesen verwendet, er hat aber häufig wenig, manchmal gar kein Wasser. Das Neckarwiesental hat keine künstlichen Wässerungsanstalten, weil sie nur mit sehr großen Kosten eingerichtet werden können, und bei jedem großen Gewässer und bei Eisgängen gefährdet wären.

h) Im Obst- und Weinbau hat sich Heilbronn schon längst ausgezeichnet. In jenem bemerkt man keine weitem Fortschritte, aber mehrere Kunstgärtner und auch andere Einwohner lassen sich den Obstbau sehr angelegen sein, und große und kleinere Baumschulen sind mehrere hier. Beim Weinbau kommt man dahin wieder zurück, ganze Weinberge oder doch einzelne Beete mit einer Art edler Reben anzupflanzen.

Schon im Herbst 1839 waren hier

	46 $\frac{3}{4}$	Morgen mit Sylvaner und Burgunder
	22 $\frac{1}{2}$	Morgen mit schwarzen Rießlingen (Müllertraube)
	7 $\frac{1}{2}$	Morgen mit weißen Rießlingen
	6 $\frac{1}{4}$	Morgen mit Traminern
	2 $\frac{1}{8}$	Morgen mit Ruländer bestockt
Zus.	85	Morgen

Auch in den Jahren 1840 und 1841 wurden weitere Weinberge mit einerlei Rebsorte angelegt, und Heilbronn hat zum Teil so vortreffliche Lagen, daß der daraus gewonnene Wein zu den edelsten Württembergs gezählt werden kann.

So wog der Heilbronner Weinmost im Herbst 1841 im Durchschnitt 1027 Grade, der Traminer aber wog 89, Sylvaner 86 Grade. Der Wein wurde wegen der Fäulnis der Trauben trübe. Im Durchschnitte konnte man $1\frac{3}{4}$ Eimer auf den Morgen rechnen, als 2 450 Eimer auf die ganze Markung. Der Eimer Mischling kostete im Durchschnitt 31 f. der Bruttoertrag ist also etwa 76 000 f. Reiner Sylvaner und Rießlingmost kostete 36 f bis 60 f der meiste 44 f.

Der Hopfenbau wurde hier zuerst im Jahr 1806 durch den Adlerwirt und Bierbrauer Gottfried Gschwend eingeführt. Er fand bald Nachahmung, der Hopfen gedeihet gut, nur die Anschaffung der Stangen ist kostspielig. 1841 waren 7 Hopfengärten angelegt, miteinander fast $5\frac{1}{2}$ Morgen.

i) Die Teilnahme an der Hagelversicherung ist nicht sehr groß, weil die Markung ziemlich verschont wird, und wenn es hagelt, so trifft es nur einzelne Districte, denn die Heilbronner Markung ohne die Wiesen und Wälder ziehet sich von Süden nach Norden, die Gewitter aber ziehen gewöhnlich von Westen nach Osten und bestreichen daher nur einen Teil der Felder usw.

k) Neue Kulturen kommen jetzt keine mehr, da der Fleiß der hiesigen Einwohner schon z.Zt. der Reichsstadt Allmanden in Äcker, Sümpfe und Seen in Wiesen verwandelt hat.

Nur diejenigen Gemeindewiesen, welche Neckargartach gegenüber durch den Neckardamm vor Überschwemmungen geschützt sind, wurden im Spätjahr 1840 auf mehrere Jahre verpachtet, mit der Bedingung, daß sie umgebrochen sind und in Äcker verwandelt werden müßten.

Dieser District hält $25\frac{1}{4}$ württ. Morgen und das jährliche Pachtgeld ist 686 f. also im Durchschnitt 27 f. von dem Morgen.

12. Viehzucht

[A Rindvieh]

Gewöhnlich halten die hiesigen Einwohner Kühe von der Neckarrasse, und geben der gelbbraunen Farbe ohne alle weißen Flecke den Vorzug, doch gibt es auch Abkömmlinge der Schweizer und Allgäuer. Nur wenige Landwirte haben aber einen größeren Viehstand, die meisten Weingärtner halten nur ein oder zwei Kühe und erkaufen diese von den Juden aus der Nachbarschaft.

Die Zuchtthiere, welche der Hospitalmayer halten muß, sind gut.

Die Stallfütterung ist seit 1808 eingeführt, seitdem kommen die Kühe nur noch an die Brunnen, und nicht einmal im Spätherbste in das Freie. Salz wird hinlänglich gereicht, da die Saline Friedrichshall nur 2 Stunden entfernt liegt.

Die in Heilbronn gewonnene Milch wird frisch verbraucht. Die benachbarten Dörfer sowie die Melkereien auf dem Hipfelhof und Lautenbacher Hof liefern täglich Milch und sie reicht zum Bedarf nicht zu, obgleich allein in der Rund'schen Melkerei jährlich über 300 Eimer verkauft werden. Butter wird in Heilbronn nicht bereitet, noch weniger Käse.

In den zwei Bleiweisfabriken wird vieles Vieh, meistens Kühe, mit dem Rückstande der Kartoffel, aus welchen Branntwein bereitet wird, der zur Essigfabrikation dient, gemästet; auch die Bierbraucher wenden Malz zur Mastung an.

Der Viehhandel ist in Heilbronn in Händen der benachbarten Juden und im ganzen unbedeutend.

Dagegen sind die hiesigen Viehmärkte je im Februar, Mai, August und November die größten im Unterlande, und Käufer aus der Gegend von Würzburg, aus dem Hohenlohischen, Odenwald, Mannheim, Speyer, Straßburg pp. besuchen diese Märkte, um Neckarvieh, das aus den benachbarten Orten herbeigetrieben wird, einzukaufen.

Seitdem Viehurkunden nicht mehr genommen werden müssen, konnte man den Umsatz nicht mehr genau berechnen.

Auf 36 Märkten, die in den 9 Jahren von 1817/25 incl. abgehalten worden sind, kamen 28 516 Käufe vor und 2 785, 332 f. in Umlauf, also im Durchschnitt je 792 Käufe mit 77 370 f.

Auf 24 Märkten, von 1826 bis 1831 incl. 22 745 Käufe mit 2 029,889 f. im Durchschnitt, also 947 Käufe mit 84,578 f.

1832	4271 Käufe über 431,007 f.
1833	3713 Käufe über 403,161 f.
1834	3518 Käufe über 339,804 f.
1835	2706 Käufe über 271,447 f.
1836	3727 Käufe über 417,370 f.
1837	4622 Käufe über 531,982 f.
1838	4261 Käufe über 435,388 f.
1839	4029 Käufe über 384,329 f.
1840	3141 Käufe über 327,680 f.
1841	3858 Käufe über 456,516 f.

In 10 Jahren und 40 Märkten 38 846 Käufe über 4 098,684 f.

Im Durchschnitt in einem Markt 971 Käufe über 102,467 f.

Die Märkte haben also von Zeit zu Zeit zugenommen. Insbesondere nach dem Zollverein mit Baden.

Die Krämermärkte nehmen ab, dagegen ist mehr Umsatz in Leinwand als sonst, die Ledermärkte werden immer bedeutender, seitdem die Käufer aus Mainz, Worms pp. den Markt besuchen, um Leder von Backnang usw. einzukaufen.

f) Stallvieh kommt nicht vor; auch finden sich keine Viehleihkassen.

Über Viehversicherung vergl. oben Pkt. 8 d.

Viehseuchen kamen nicht vor.

B In Heilbronn werden selten Pferde gezogen, und Zuchthengste fehlen ganz.

C Schafe

Der Stadtschäfer hat lauter Bastardschafe. Sie gehen auf die Weide und werden nicht gemästet.

Der Schafhandel wird durch die Schafmärkte vermittelt, die ersten wurden am 8. Juni (Medardes) und 14. Sept. (Kreuzerhöhung) 1831 abgehalten.

Seit 1833 wurde der erste Markt vom 8. Junius auf den 8. Juli verlegt (Reg. Erlaß vom 12. Jan. 1833) und am 1. Okt. 1839 gestattete die Regierung, die beiden Jahrmärkte am 10. Aug. und am 22. Sept., oder wenn diese Tage auf einen Sonntag fallen würden, am nächstfolgenden Dienstag abhalten zu dürfen.

Am 1. Markte wurden nur 18, am 2. 779 Stück und so nach und nach immer mehr verkauft, am 14. Sept. 1836 schon 2 316 Schafe, und die Märkte im Jahr 1841 haben folgendes Resultat geliefert.

Am 10. Aug. kamen zum Markte	7 468 Stück Schafe		
verkauft wurden	3 293 Stück Schafe	um	16,778 f. 37
Am 22. Sept. waren feil	12 094 Stück Schafe		
und verkauft wurden	4 213 Stück Schafe	um	21 773 f. 36
Für 7 506 Schafe also Gesamterlös			38 552 f. 13

Heilbronn hat je am 30. Juni [Lücke in der Abschrift] Julius Wollenmärkte. Der erste wurde 1817 abgehalten. Auch sie sind im Zunehmen.

Im Jahr 1841 sind 2 106 ^{1/8} Ztr. Wolle um 159 200 f. 49 verkauft worden.

Es wird aber alle Jahre auch außer dem Wollenmarkte viele Wolle in Heilbronn gelagert und nach und nach verkauft.

D) Schweine werden hauptsächlich von den Bäckern und Müllern gehalten. Vor Einführung der Stallfütterung hielt man keine Ziegen, in neuerer Zeit nahm ihre Zahl sehr zu.

Federvieh wird wenig gehalten, da Gänse und Enten nicht herumlaufen dürfen, und die Hühner, seitdem man die Strassen und Gassen reinhalten muß, zu wenig Nahrung finden.

Auch die Bienenzucht gedeihet nicht recht. Die Blüte der Obstbäume gehet schnell vorüber und wenn die Wiesen gemäht sind, so finden die Bienen wenig Nahrung. Wälder sind zu entfernt, Harzwaldungen fehlen ganz.

Dazu kommt noch, daß der Neckar 150 bis 220 Fuß breit ist, so daß die mit Wachs belasteten Tiere nur mit Mühe über denselben fliegen können, auch häufig von der Zugluft in das Wasser gewehet, oder die Beute der gierig nach ihnen umherfliegenden Schwalben und emporspringender Fische werden.

Es sind daher nur ungefähr 100 Bienenkörbe hier.

Die Zucht der Seidenraupen wurde schon oft versucht, aber immer wieder aufgegeben, weil es teils an Futter, teils an luftigen Räumen für sie fehlt, und die Leute hier auf andere Weise mehr verdienen können.

13 Waldwirtschaft

Die Waldungen auf der Markung von Heilbronn gehören bis auf wenige Morgen der Stadtgemeinde. Nur die Stiftungspflege hat auch 48 Morgen.

a. u. b.) Die städt. Kollegien sind sehr darauf bedacht, den Stadtwald zu verbessern und sie werden dabei durch den Stadtrat Bernhard Nickel (vgl. 17 f.), welcher seit 1835 Waldinspektor ist, trefflich unterstützt. Nicht allein der Forstschutz wird durch diesen tätigen Beamten, der überall selbst sein Augenmerk hinrichtet, mit Hilfe von 4 Waldschützen fleißig gehandhabt, auch auf die wesentlichen Verbesserungen des Waldes arbeitet er mit Umsicht und Fleiß hin. Sumpfige Stellen werden durch Abzugsgräben entwässert, Humusarme durch Schonung vor Streusammlern verbessert, Linden, Espen, Haselstauden, sucht man nach und nach auszurotten und durch Ulmen, Ahorn, Eschen zu ersetzen.

Schon seit einigen Jahren werden mehrere 1000 junge Eichensetzlinge, die unter den Muttereichen aus abgefallenen Eicheln aufgekeimt sind, mit einem Bohrer samt dem konischen Erdballen ausgehoben, und in Lücken des übrigen Waldes versetzt. Samen von edleren Waldbäumen wird gesammelt oder erkauft, in Längen gesät und die Setzlinge verpflanzt.

Obgleich die Waldungen (die wenigen Taleinschnitte ausgenommen) auf die Sandsteinschichten, welche unsere Berge decken, zurückgedrängt sind, somit einen mageren Untergrund haben, so trägt doch der Stadtwald (aus 29 70 Morgen, ohne die Wege bestehend) der als Nieder- und Mittelwald und als Eichenschälwald betrieben wird, und in 25-jährige Schläge eingeteilt ist, der Stadtkasse viel ein.

Vom 1. Juli 1841/42 erlöste die Stadtpflege brutto 23 735 f. bar, und der Geldwert des Bau- und Brennholzes, das in Natur in die Stadtmagazine kam, war 2 671 f. 58 [zusammen] 26 406 f. 13

Auf den Wald wurden aber verwendet:

Kulturkosten	916 f. 28	
Wegerhaltung	606 f. 23	
Steinsalz- u. Grenzbericht	1 f. 58	
Holzfallung, Rindenschälen u. dgl.	3699 f. 58	
Waldschütz	1088 f. 24	
Steuern	289 f. 42	
[Zusammen]	6 602 f. 53	
Bleiben netto		19 803 f. 20

c) Die Heilbronner Waldungen decken jedoch den Bedarf an Feuerungsmitteln der Stadt bei weitem nicht, welcher wegen der großen Fabriken auch ungeheuer ist. Aus den benachbarten Waldungen, aus dem Harthäuser Walde, und aus den Wäldern bei Murrhardt, Mainhardt und Löwenstein, wird auf Wägen viel Holz in die Stadt geführt und auch die Schiffe bringen viel Holz aus dem Odenwalde hierher.

Torf wird hier nicht gebrannt, der Transport würde zu hoch kommen, da in der Nähe keine Torfgruben sind. Steinkohlen aber werden häufig angewendet. Schon seit dem Jahre 1784 kommen Schiffsladungen mit Steinkohlen nach Heilbronn. Bei den Schmieden verdrängten sie nach und nach die Holzkohlen ganz, die Fabriken bedienen sich ihrer größtenteils und seit 1835 braucht man sie auch in mehreren Häusern zum Heizen der Zimmer.

Sie kosten hier am Neckar: die Kohlen von der Saar erste Qualität in Stücken 58 bis 1 f. Die Grieskohlen von der Ruhr 52 bis 56.

d) Je teurer das Holz, insbesondere seit dem Anschluß Badens an den großen Zollverein geworden ist, (man kaufte im Jahr 1797 ein Klafter gutes buchenes Scheiterholz noch um 9 f, Tannenholz 6 f. 30 im Jahr 1829 kostete das Buchenholz 12 bis 14 f., im Jahr 1830/31 15 f., 1834 17 f., 1836 18 f., 1837 19 bis 21 f., im Dezember 1839 22 f. Im Jahr 1840 fiel es wieder auf 18-20 f, aber im März 1841 kostete es sogar 23 f, im Juli 18 bis 19 f im Dezember 21 bis 22 f.) Umso mehr war man auf Holzersparung bedacht, und insbesondere auf Verbesserung der Feuerungseinrichtungen in Fabriken und in Öfen.

Bei Feuerungen, welche Tag und Nacht im Gange sind, ward die von den Fabrikanten Scheuffelen dahier im Jahre 1834 erfundene Vorrichtung (patentiert am 5. März 1834 vgl. Reg. Bl. 1834 S. 295, Korresp. Bl. d. Landw.Vereins 1834 II S. 279), wonach die Feuer mit Luft gespeist werden, die zuvor im Kamin erwärmt worden ist, mit gutem Erfolge angewendet. Die großen Kachelöfen sind längst schon verdrängt worden, nun kam die Reihe an die großen eisernen Öfen mit dicken Platten. Man setzte kleinere Öfen mit dünnen Platten und gab ihnen mehr Röhren aus Sturzblech, um die Hitze ausströmen zu lassen. Viele Öfen, die, um zwei Zimmer zu heizen, in die Zwischenwand derselben eingemauert waren, sind beseitigt, die Öfen werden nicht mehr in die Zimmer gestellt, auch Windöfen häufig eingerichtet.

Zwei öffentliche Waschhäuser hat Heilbronn schon seit unvordenklicher Zeit und im Jahr 1817 wurde auch ein Gemeindebackhaus in einer alten Kasematte eingerichtet.

e) Holzausfuhr findet hier nicht statt, jedoch Handel mit Brennholz und mit Bauholz.

14. Gewerbe

Daß viele Gewerbe bereits im Mittelalter blühten, geht aus mehreren polizeilichen Verordnungen hervor, welche der Kaiser Rud. d. I. von Habsburg im Jahr 1281 gegeben hat. Sie betreffen das Pachten der Maase im Schauamt über Tücher, das Brotbacken und den Fleischverkauf. (Jägers Geschichte von Heilbronn I 53. 75. 76. 82. 83)

Im Jahr 1343 befand sich ein Lewer (Lohgerber) von Adel hier (Jäger a. a. O. 82. 42) und die Zünfte wurden so reich und mächtig, daß ihnen Kaiser Karl IV. 1372 Anteil an der Regierung der Reichsstadt einzuräumen sich veranlasst sah.

Franziskus Renner aus Heilbronn zog als Buchdrucker nach Venedig und gab dort schon im Jahr 1476 die Bibel heraus.

Leinwandbleichen sind schon länger als 300 Jahre hier (Jäger II 150). Ebenso Glaser (II 186) und die erste Papiermühle ward hier 1600 errichtet (II 186). Die Getreidemühle am Grün (jetzt Sültermühle) verschenkte ein Kaiser aus dem hohenstaufenschen Hause an das Kloster Lorch.

Zur Zeit der Reichsstadt waren es jedoch immer nur viele einzelne Handwerksleute, welche gute Geschäfte machten, erst seit 1780 wurden die Wasserkräfte des Neckars mehr benützt,

neue Mühlen erbaut, schon vorhandene erweitert und verbessert. Erst in dem jetzigen Jahrhundert, und hauptsächlich seit dem Frieden von 1815, wurden größere Fabriken in Heilbronn errichtet.

Am 1. Januar 1841 waren hier:
an Mühlen am Neckar

1. Städt.: Eine im Jahr 1835/36 erbaute Kunstmühle mit 3 großen Wasserrädern, die 14'18" breit sind, mit 9 Mahlgängen und einem Gerbgang. Sie hat einen 51 500 f. gekostet (ohne den Grund und Boden und ohne Anschlag der sehr bedeutenden Wasserkraft) und trägt jährlich 4 933 f. 31 Pachtzins ein; der Überrest einer im Jahr 1574 gebauten Kundenmahlmühle (sog. Brückenmühle) mit 4 Wasserrädern trägt (Pachtzins 200 Scheffel Dinkel und 60 f.) eine in den Jahren 1470/80 gegründete Sägmühle, welche die Stadt im Jahr 1558 angekauft hat, mit 2 Sägen ist verpachtet um jährl. 1410 f. (25 jähr. Pachtzeit).

Die Tuchwalkmühle mit Appreturmaschinen neu in den Jahren 1838/39 und verpachtet um jährlich 700 f. hat ein Wasserrad von 14,8" Breite.

2. Dem Spital gehörig: Die Leinwandwalkmühle und zwei Waschräder.

3. Privatmühlen: Christian Sperling macht Sandelhölzer und andere Farbhölzer, Loh- und Braunstein und hat eine Dreherei; G.A. Baumann hat Farbhölmühle, Öl- und Gipsstampfe, auch einen Gipsöfen. Christian Rud. Kraft ebenso, und einen Gang zum Gerstenrollen. I.C. Volz Sohn Öl- und Farbhölz auch seit 1827 eine mechan. Wollenspinnerei; Ludwig Hahn: Öl- und Gipsmühle; J. Fr. Köber: Öl- und Farbhölmühle; G. Fr. Rund Bleiweis-, Loh- und Malzschrotmühle; Fröschle eine Schleifmühle; Ferd. Rauchs Mühle ist zur Papierfabrikation eingerichtet und an Gebr. Rauch verpachtet; Gebr. Rauch haben auch große Papiermühlen mit Holländern, 6 Waschmaschinen, 1 Alaunstampfe, 1 Lungenwasch, 4 Wasserpumpen, 2 Papiermaschinen, 2 Glättmaschinen, 1 hydraul. Presse auch daneben, Gebäude zur Chlorbereitung und einen Kalkbrennofen; Gust. Scheuffelen 2 Papiermühlen mit Chlorbereitung und Schafwollspinnerei, Ferd. Hauber, Öl- und Farbhölmühle, C.B. Bleß Öl- und Bleiweismühle.

Die Privatmühlen haben miteinander 27 Wasserräder und die Mühlgebäude nebst Zubehör sind bei der Brandversicherung zu 483 000 f. taxiert.

B. Mühlen durch Tiere getrieben.

Pferde besitzen Münzing und Co. um Schwefel usw. zu mahlen; Kaufmann Knorr, um eine Chichorienwurzelschneidmaschine zu treiben. Die Gebr. Dittmar bedienen sich einiger Esel beim Schleifen; mehrere Nagelschmiede der Hunde und Treträder.

Chemische Fabriken:

Seit 1803 Bleiweis und Bleizuckerfabrik mit Branntweimbrennerei, Bier- und Essigbereitung und Viehmastung besitzen G.Fr. Rund (Theod. Merz und Robert Orth) Bleiweis- und Bleizucker mit Essigstube und Viehmastung seit 1832 C.B. Bläß.

Alle Küfer brennen Branntwein aus Weinmosttröbern, aus Weinhefe und aus Zwetschgen. Mehrere bereiten auch Essig. August Lüzelberger viel Essig; moußierende Weine seit 1825/27. Christ. Zeller und Rud. Rauch; kölnisches Wasser seit 1837, die Witwe des Christ. Fochtenberger.

Bierbrauereien besitzen Wilh. Gschwend, Wecker, Wegenast, Michelfelder; einige von ihnen verbinden damit Branntweimbrennereien aus Kartoffeln usw. und bereiten auch Essig.

Eine sehr bedeutende Fabrik seit 1830 betreibt J.M.Münzing, indem er aus Schwefel, den er meistens aus Sizilien und aus Salpeter, den er aus Chile bezieht, engl. Schwefelsäure macht, aus dem Rückstande der Chlors kristallisiertes Glaubersalz, ferner rohe Soda, Salzgeist, chem reinen Eisenvitriol, Manganvitriol, und vorzügliche Seifen aus Soda und andern Alkalien mit Cacceroöl, Cocusnußöl, Kalk, Palmwachs g.g.

3. Tabaksfabriken, Cichorien- und Senffabriken.

Tabaksfabriken werden betrieben von F. M. Stieler (seit 1810) Ludwig Reiner seit 1814 und G. H. Nietmann seit 1836.

Die Cichorienfabrik, von C.H.Knorr 1838 errichtet, macht gute Geschäfte. Senfe nach Art der französischen, bereitet Kaufmann Gottlieb Wagner und jetzt dessen Witwe.

Mechanische Werkstätten

haben Christ. Sperling hauptsächlich für Mühlen. Joh. Widmann und Gust. Scheuffelen in Maschinen zur Fabrikation des endlosen Papiers. Beide versenden solche Maschinen in alle Teile des deutschen Zollvereins, aber auch nach Österreich, Italien, Ungarn, Walachei.

Fabrikate aus Papier

August Backhaus & Co.: verfertigte Tapeten, die weithin, z.B. nach Ostpreußen, verschickt werden. Die ersten Tapeten wurden hier 1832 gedruckt.

Spielkarten verfertigt Maler Kunst seit einigen Jahren, um seine Arbeiter auch im Winter zu beschäftigen.

Buntpapierfabriken bestanden nur von 1837 bis 1840.

Musikalische Instrumente

Seit 1838 hat Orgelmacher Joh.Heinr. Schäfer aus Göppingen hier seine Werkstätte.

Die Gebr. Ludwig Kulmbach (seit 1820) und August Kulmbach (seit 1828) haben bedeutende Fabriken, in welchen sie jährlich über 200 tafelförmige Pianoforte und Flügel machen, die z.T. nach Holland, Nordamerika und Brasilien versendet werden. Schon im vorigen Jahrhundert wurden hier Klaviere gemacht.

Auch Benjamin Koch verfertigt seit 1830 viele Pianoforte.

Metallwaren

Ludwig Kämpf hat eine Goldbijouteriefabrik mit einer Anwurfpresse.

Peter Bruckmann seit 1807 eine Silberornamenten- und Silberwarenfabrik mit Anwurfpressen, Fallhämmern, Blechwalzen, Drehstühlen zum Drücken und Abdrehen.

Außerdem machen hier viele Gold- und Silberarbeiter gute Geschäfte.

Glocken wurden schon im Jahr 1479 hier gegossen, derzeit von Karl Hofer, der auch Feuerspritzen verfertigt, und Mössing zu Maschinen gießt.

Die Söhne des im Jahr 1789 hierher gezogenen Georg Dittmar, Georg und Wilhelm, zeichnen sich durch elegante und vorzügliche Messerschmidarbeiten aus, verwenden dazu guten Stahl und zu den Heften viele edle Stoffe.

Drahtwebereien haben Gust. Scheuffelen, Sebastian Täuble, und Friedr. Wolf.

Friedr. Wolf und andere liefern schöne Zinkgießerwaren.

Karl Schilling betreibt die Metalldruckerei (Verfertigung hohler Gefäße, Ringe usw. aus Kupfer, Messing und dgl.: auf einer Drehbank durch das Aus- und Einbeugen des Bleches).

F.E. Meyer läßt Seile aus Draht drehen. Die Gießerei engl. Patentschrote, die Phil. Friedr. Ufener vor 40 Jahren hier eingerichtet hat, macht seit 1837 unter A. Marchenthaler gute Geschäfte.

Filz zu den Papiermaschinen ohne Naht verfertigten Gust. Scheuffelen und Christ. Hartmann.

Künstler

Mit Ölfarben malen 1841 C. Dörr und A. Beyer Landschaften, Jos. Wagner und Emil Orth Portraits.

Stahl- und Kupferplatten stechen Duttenhofer und Theod. Rausche.

Graveure sind Heinr. Pressel, Christ. Friedr. Oechsle und Seiler; Lithographen die taubstummen Brüder Friedr. und Ludwig Wolf.

Was nun das Jahr 1841 betrifft, so ist folgendes zu berichten: Die Sültermühle, welche zu dem Kammergute der deutschen Könige gehört hatte, und von den Hohenstaufenschen Kaisern dem Kloster Lorch geschenkt worden ist, war nebst dem Wert daselbst, Grün genannt, durch Kauf an den Heilbronner Spital gekommen, und im Jahr 1424 verkaufte dieser die Mahlmühle an die Stadt Heilbronn. In den Stürmen des 30-jährigen Kriegs waren sie der Erde gleich gemacht, und nachher in der Eile wieder leicht aufgebaut worden.

Das Gebäude und das laufende Werk entsprach der außerordentlichen Wasserkraft, die sie besitzt, nicht mehr. Der Bau wurde daher 1840 abgebrochen, der Boden sehr erhöht, und eine große Mühle aus Quadern erbaut, mit einem Gerb- und einem Koppgang und 8 Mahlgängen, welche durch 5 Wasserräder von 8, 1/3 "[unklar] Breite getrieben werden.

Das Gebäude ist geräumig und solid, das Werk meistermäßig gearbeitet. Seit 1. Juli 1841 ist die Mühle im Gang und auf 12 Jahre verpachtet. Der Pächter zahlt jährlich den Wert von 1010 Scheffeln Dinkel.

Am 20. Oktober 1841 kam die erste Schnellpresse aus der König- und Bauer'schen Fabrik in Oberzell hierher in die Carl Schell'sche Buchdruckerei.

Durch die Erweiterung des deutschen Zollvereins gewann die Peter Bruckmann'sche Fabrik so viele Absatzwege, daß der Besitzer 3 Wohnhäuser auf der Westseite seiner bisherigen Fabrik erkaufte, niederreißen und an ihre Stelle ein solides Fabrikgebäude neu aufführen ließ. Der Bau wurde so fertig, daß der Besitzer den 30. Okt. 1841 den 25. Jahrestag der Thronbesteigung König Wilhelms zur Einweihung bestimmte. Der geschickte Künstler, dessen geschmackvolle Ornamente und Gefäße von den edelsten Formen in Deutschland und in der Schweiz, an der Seine und am Bosphorus bewundert werden, vereinte 90 Arbeiter

(Schmiede, Schlosser, Dreher, Silberarbeiter, Poliermädchen und dgl.) und seine Freunde um sich, Toaste wurden dem Könige, dem Meister und seinen Gehilfen ausgebracht, und das nachstehende Lied von Bruckmanns Freunde Justinus Kerner gedichtet, und von den Anwesenden nach der Weise "Auf, auf Ihr Brüder und seid stark" gesungen.

1. Sei uns begrüßt, du neues Haus, mit hellem Klang und Sang! Du Haus, geweiht dem Silber, Gold bleib stets dem reinen Lichte hold und allem guten Klang!

2. Haus, fülle dich mit Silber, Gold recht lang durch Himmelsgunst! Die wandeln sich durch Feuerstrahl in manchen lichten Festpokal und anderes Bild der Kunst.

3. Was den Altar der Kirche schmückt, den Tisch im Königshaus, was nicht den Frauenhals umschlingt, was silbern strahlet, silbern klingt, das kommt aus dir heraus!

4. Das Feuer, das mit uns im Bund bring nie die Not durch Brand, es schaffe stets zu deinem Glück und zeig uns nur den Silberblick zu Werken unserer Hand.

5. Oh, Haus, gebannet sei in dich die Treue und der Fleiß! Ein Bienenkorb dein Wappen sei! Du starker Fleiß, du reine Treu! Gott segnet deinen Schweiß.

6. Gesellen, stoßt die Gläser an! Dem Meister gilt es noch! Der lebe froh, der lebe lang, in Silberblick und Silberklang! Hoch!, Meister Peter! Hoch!

7. Noch eins! Ein Vivat bringt auch noch dem guten König dar! Ein Silberklang, ein Silberblick werd ihm sein letzter Augenblick von heut in 40 Jahr!

8. Heut feiert er die Silberzeit, der folgt die goldne nach! Dies wünschen wir Goldschmiede alle, darauf stoßet an mit hellem Schall: Hoch, König Wilhelm, hoch!

Zinngießer Wolf verfertigte 1841 die ersten Lötapparate, bei denen Sauerstoffgas angewendet wird, und P. Bruckmann, sowie die Gebr. Dittmar fingen an, mittels des galvanischen Apparats auf elektro.-chem. Wege zu vergolden.

Während alle bisherigen Gewerbe im Jahr 1841 fortbestehen, viele sich erweitern, hörte nur eines auf, die Rasenbleiche auf dem Spital-Grün.

Diese aus 17 Morgen Wiesen, einer Walkmühle, Waschhäusern und 2 Waschrädern bestehend, wurde am 25. Mai/6. Juli 1841 von der Stiftungspflege um 36 200 f. an Gust. Scheuffelen verkauft, der die bedeutende Wasserkraft der Mühle für 2 Holländer verwenden und die Wiesen in einen Park umschaffen lassen will.

Viele Jahre hindurch hatten die Bleichpächter jährlich nur 325 f. Pachtzins bezahlt. Die seit 1826 bestehende Krauß'sche Bleiche erweitert sich aber mit jedem Jahre.

Zu den artesischen Brunnen kam 1841 der 12., indem C.B. Bläß in seiner Bleiweismühle einen mit zwei Dec. Zoll. Lichtweite erbohren ließ.

15 Handel

a) Der Handel wird durch die Umsicht und Tätigkeit der Heilbronner Kaufleute immer blühender, wozu die direkten Schiffahrten von hier nach der Rheinschanze, Mainz, Köln, Rotterdam und Amsterdam (die Schiffe, welche von hier direkt nach Holland und zurück gefahren, laden 2000 bis 4300 Ztr.) und zurück vieles beitragen.

Im Jahr 1841 kamen in den hiesigen Hafen in 658 größeren und 798 kleineren Schiffen zu Berg an,	Ztr. 318,532
Zu Tal von Cannstatt v. 48 Schiffen	<u>Ztr. 17,628</u>
	Ztr. 336,160

Abgegangen sind in 447 größeren und 477 kleineren Schiffen zu Tal	Ztr. 228,589
in 4 Schiffen zu Berg nach Cannstatt	<u>Ztr. 1,097</u>
	Ztr. 229,686

Im Jahre 1836 waren es	1 033 Schiffe mit 512,213 Ztr.
Im Jahre 1837 waren es	1 852 Schiffe mit 533,027 Ztr.
Im Jahre 1838 waren es	1 941 Schiffe mit 594,631 Ztr.
Im Jahre 1839 waren es	2 175 Schiffe mit 541,236 Ztr.
Im Jahre 1840 waren es	2 150 Schiffe mit 517,232 Ztr.
Im Jahre 1841 waren es	2 432 Schiffe mit 565,846 Ztr.

Noch nie waren so viele Waren zu Schiffe hier angekommen, als im Jahr 1841 und nur im Jahr 1838 war der Talverkehr, weil sehr große Quantitäten Ölkuchen und Runkelrüben abwärts gingen, bedeutender. Er belief sich 1838 auf 758 Fahrzeuge mit 258,792 Ztr.

(das Nähere in Heilbr. Int. Blatt vom 7. Febr. 1842 S. 139 und
140, Schw. Merkur vom 30. Mai 1842 Schwaben S. 577)

Was die Märkte betrifft, so nimmt der Besuch der drei Jahresmessen, von denen die älteste 1288 durch Kaiser Rudolf, eine zweite 1333 durch Kaiser Ludwig IV. verliehen worden ist, sehr ab, seitdem man bei den Kaufleuten in Heilbronn selbst Waren aller Art ebenso billig kaufen kann. Auch die Krämermärkte sind nicht mehr so bedeutend. Nur die Wochenmärkte werden fortwährend stark besucht.

Der Verkehr im Fruchthause (an jedem Mittwoch und Samstag) vom 1. Juli 1840/41 betrug im ganzen 34,411 Scheffel, welche um 163,834/28 c verkauft worden sind.

Von den Viehmärkten war oben schon die Rede (Punkt 12 Bl. 28 b lit. e.)

d) Die Transportanstalten sind vielfältig und gut. Heilbronn, das schon im 11. Jahrhundert einen Hafen (portus) hatte, (vgl. Jäger Gesch. d. St. Heilbronn I 41) bekam 1819 durch die Weisheit König Wilhelms einen vorzüglichen Hafen am Wilhelmskanal mit Halle und Kranen, der 19. Artikel der Wiener Übereinkunft vom März 1815 hob die Zwangsumladeplätze und der 21. Artikel die Zwangsschiffergilden am Rheine auf, und die Beilage zum Wiener Kongressprotokoll vom 20. März 1815 in Art. 6 erteilte den Anwohnern des Neckars gleiche Schifferrechte mit den Anwohner des Rheines. Nur die

Zölle, welche Baden immer noch auf dem Neckar erhebt, belästigen den Transport der Waren auf dem Neckar.

Daß von Böckingen (Brackenheim, Karlsruhe), von Großgartach (Karlsruhe), Frankenbach (Heidelberg), Neckarsulm (Würzburg), Weinsberg (Nürnberg) und Sontheim (Stuttgart) 6 Staatsstrassen von Neckargartach (Wimpfen, Heidelberg) und Flein (Backnang) zwei Vicinalstrassen nach Heilbronn führen, dessen ist schon erwähnt worden. Sieben von diesen Strassen sind zugleich Poststrassen, und das fürstl. Taxis'sche Oberpostamt hat die Posten sehr vermehrt. Im Jahre 1819 gingen wöchentlich nur 5 Fahrposten und 24 Reitposten von hier ab, und ebenso viele kamen an; die Reitposten hörten im Jahre 1838 ganz auf, und seitdem gingen wöchentlich 28 Eilwägen von hier nach Stuttgart, Frankfurt, Mergentheim, Karlsruhe und Crailsheim, ein Postwagen und zwei Packwagen nach Stuttgart, 2 nach Frankfurt und 7 Carriolposten nach Gundelsheim und ebenso viele zurück.

Mehr als 170 Boten zu Fuß und zu Wagen kommen in jeder Woche hier an.

(Wegen des Dampfbootes s. unten Nr. 17 k) Infolge des Zollvereins hat der Schleichhandel bei Heilbronn ganz aufgehört und es hat dieser Verein auf Handel und Gewerbe den erfreulichsten Einfluß, nur die Weinproduzenten und auch die Eisenarbeiter leiden; jene weil die Oberschwaben jetzt viele Weine aus der Markgrafschaft beziehen, diese weil sie mit den Eisenwarenfabriken in Rheinpreußen, die Eisen- und Steinkohlen näher haben, nicht konkurrieren können (wegen der Steigerung des Holzpreises 13 d).

16 Armenversorgung

a) Die Zahl der Armen nimmt mit der Bevölkerung zu. Nach einem Berichte vom 15. Jan. 1841 wurden auf

75 Hospitaliten jährlich	10 370 f.
225 Armen in der Stadt, die größtenteils Witwen oder Familienväter sind	6 500 f
50 Waisen	<u>1 790 f</u>
360 Arme aus öffentlichen Kassen	15 660 f verwendet
	[die Summer ist richtig 18660f]

b) Die Zahl der Heimatlosen nimmt wenig zu. Früher wurden der Stadt viele Kinder von Soldaten zugeteilt, welche in der hiesigen Kaserne von Soldatenfrauen geboren worden sind, deren Männer in das Feld gezogen waren und keine Heimat hatten.

c) Für Arbeitsunfähige wird im Spital gesorgt oder durch Unterstützung an Wochengeldern, Hauszinsbeiträgen usw.

Die hiesige Stadt hat schon seit 1306 ein Bürgerhospital und eine Armenverwaltung, welche Meiereien, eine Mühle in Böllingen, eine Meierei und andere Güter in Heilbronn, Gefälle in benachbarten Orten und 240 000 f. für Kapitalien besitzt.

Mannspersonen, welche wegen körperlicher Gebrechen, höheren Alters, oder weil sie wegen Diebstählen usw. bestraft worden sind, keine Arbeit bei Privatleuten finden, werden zu städt. Arbeiten an Wegen, Wasserbauten und dgl. verwendet und erhalten dafür aus der Stadtkasse einen angemessenen Taglohn.

d) Viele Armen erhalten auch Unterstützungen in Privathäuser an Geld, Speise, Holz, Kleidungsstücke und dgl.

e) Verwahrloste Kinder werden auf Kosten der Stiftungskasse und durch Beiträge von Frauenvereinen in Rettungsanstalten erzogen. Am 23.4.1841 waren 2 Kinder auf öffentliche Kosten untergebracht und etwa 8 durch Frauenvereine.

f) Es läßt sich nicht verkennen, daß sich viele Heilbronner allzu sehr auf die Stiftungen verlassen und zur Zeit, wo sie etwas zurücklegen könnten, an Alter und Krankheit nicht denken. Die Kinder der Armen heiraten häufig, sobald sie volljährig sind, überlassen dann die Sorge für ihre Eltern den öffentlichen Stiftungen, und wenn sie selbst alt sind, so verlangen sie auch wieder Unterstützung, sodaß das große Stiftungsvermögen nicht mehr ausreicht, und die Stadtkasse jährlich noch ein Defizit decken muß. Eine weise Gesetzgebung solle den Gemeinderäten mehr Rechte einräumen, um diesen Mißbrauch zu steuern. Es sollten arme Leute nicht eher heiraten dürfen, ehe sie sich ausgewiesen haben, daß sie sich bereits etwas zurückgelegt haben und eine Familie ernähren können. Die Art. 42 und 43 des Bürgerrechtsgesetzes vom 4.12.1833 lassen den Heiratslustigen noch zu viel Spielraum. Die Erfahrung lehrt, daß mancher zünftige Meister doch keine Familie ernähren kann, ebenso mancher, der zur Landwirtschaft befähigt ist, aber keine Feldgüter hat.

Was neue Stiftungen anbetrifft, so bezieht man sich auf 7 h oben.

17 Geschichtliche Denkwürdigkeiten

Vorbemerkungen:

Schon der Majordomus der fränk. Könige Karlmann, der von 741 - 747 regierte, schenkte eine dem Erzengel Michael geweihte Kirche zu Heilbronn dem Bistum Würzburg und Kaiser Ludwig d. Fromme unterzeichnete am 18.8.1841[unklar, es wird wohl 822 gemeint sein] in seinem königlichen Palast zu Heiligbrun einen Schenkungsbrief. Nach und nach wurden diese königlichen Kammergüter von den Kaisern veräußert. Die Kaiser aus dem hohenstaufischen Hause verschenkten die letzten Reste an das Kloster Lorch und an den deutschen Orden, begründeten aber zugleich die Selbständigkeit der Stadt Heilbronn. 1360 gelangte sie zur völligen Reichsunmittelbarkeit und im Jahr 1458 kaufte Heilbronn auch noch die Reichsvogtei ab. Württemberg besetzte Heilbronn am 7.9.1802 und der Reichsdeputationshauptschluß vom 25.2.1803 teilte die bisherige freie Reichsstadt, mit ihren 4 Dörfern Flein, Böckingen, Frankenbach und Neckargartach und 3 Höfen diesem Lande so zu, daß sie die Rechte der privilegiertesten Städte der Stammlande genießen sollte.

Am 26.1.1811 verlieh König Friedrich Heilbronn das Prädikat gute Stadt. Durch geographische Lage und fruchtbaren Boden begünstigt, nahm Heilbronn, das sich schon als Reichsstadt ausgezeichnet hatte, unter Württembergs Zepter an Einwohner und an Wohlstand zu und ist jetzt nach der Zahl der Ortsangehörigen die 4. Stadt des Königreichs. - Gedruckte Schriften über Heilbronn sind Karl Jägers Geschichte der Stadt Heilbronn II Bände - 1828. Titot: Beiträge zur Geschichte der Reichsstadt Heilbronn von 1789 - 1803 Heilbronn 1841. -

Ungedruckte: Viele Urkunden im Stadtarchiv. Heilbronner Wein- und Zeitbücher seit 1519. Dr. Faber's Historia Heilbronnensis vom Jahr 1702. Chroniken in vielen Bürgerhäusern. Geschichte der Stadt Heilbronn von dem Stadtschultheißen Titot als 1. Bd. des

Amtsgrundbuches der Stadtpflege Heilbronn, bearbeitet, geht bis zum Schluß des Jahres 1840.

a) Kriegsbewegungen usw.

Der Quadrupelallianzvertrag vom 15.7.1840 hatte Frankreich in eine so gereizte Stimmung versetzt, daß man zu Anfang des folgenden Jahrs noch den Ausbruch eines Krieges befürchtete. Im ganzen Lande wurden die zum Krieg tüchtigen Pferde aufgezeichnet, in Heilbronn 86 zum Militärdienst tüchtige ohne die Postpferde. Im ganzen sind 3-400 Pferde hier.

Schon fürchteten auch die Heilbronner die großen Kriegsübungen des 8. Deutschen Armeekorps, die im September 1840 bei Heilbronn stattgehabt hatten, möchten nur ein Vorspiel zu einem große Kriege gewesen sein, zum Glück aber wurde der Friede nicht gestört und Heilbronn sah keine fremde Truppen.

b) und c) Auch von Brandfällen blieb die Stadt verschont und die öffentliche Ruhe war nie gestört.

d) Von Gestorbenen ist zu erwähnen, daß am 14.3.1840 der Oberamtsgerichtsassesor und Schneidermeister Georg Heinr. Kunst hier gestorben ist, der als Geselle in Paris arbeitete als die Revolution ausbrach und den man mit anderen genötigt hatte, 1789 bei der Bestürmung der Bastille zu fechten.

Am 30.4. fiel Wilhelmine, die 3 ½ jährige Tochter des Weingärtners Jak. Fischer unter den Rechen bei der Sültermühle in den Mühlkanal, glücklicherweise wurde aber das Kind neben den mächtigen Wasserrädern vorbei von der starken Strömung fortgetrieben und weiter unten an der Bleichbrücke durch die Anstrengung der Zimmerleute Lorenz Bär und Chr. Kolb gerettet. Es war, einige blaue Male ausgenommen, unverletzt geblieben. Am 4. Juni starb Ludw. Feierabend, von dessen Vorfahren viele seit 300 Jahren die ersten Ämter in der Reichsstadt Heilbronn begleitet hatten, 38 Jahre alt. Er war Rechtskonsulent, Stadtrat und Ratsschreiber, ein Mann von musterhaftem Biedersinn, wohlwollendem Gemüt und patriotischer Gesinnung. Seiner Vaterstadt hat er viele Dienste geleistet. Er redigierte die erneuerte Feuerlöschordnung und viele andere örtliche Statuten und Instruktionen.

e) Namen der neuangestellten geistlichen und weltlichen Ortsvorsteher und Lehrer:

Kehrer aus Reutlingen wurde 10.6. Oberamtsaktuar, am 15.12. wurde das Oberamtaktuariat durch Beförderung des Herrn Hochstetter erledigt und durch Herrn v. Thum-Neuburg provisorisch besetzt. Kaspar Steidle aus Amtzell seit 21. Mai 1840 hier, wurde am 28. Mai 1841 als Oberamtstierarzt definitiv angestellt. Die Stelle eines Ratsschreibers wurde am 15.7.1841 an Gust. Weißmann geb. 1810 in Großheppach, übertragen. Die durch den am 18.6. erfolgten Tod des Prälaten Märklin erledigte Stelle eines Generalsuperintendenten und 1. Frühpredigers ist am 8.9. dem Dekan Gess in Backnang übertragen worden.

Am königlichen Gymnasium wurden am 15.9. Märklin als Professor, am 8.12. Kehrer aus Reutlingen als Oberreallehrer, Kapf als 1. Reallehrer und Kaufmann als 2. angestellt. Schullehrer an der kath. Schule, Organist und Mösner wurde am 3.12.1841 Franz Dam-Stützt aus Ehingen.

ausgezeichnete Verdienste

Seine k. Majestät verliehen [am] 7.10. dem seit 1818 hier angestellten Oberamtsrichter Gust. Rümelin in Anerkennung seiner bisherigen Dienstleistung den Titel und Rang eines Oberjustizrats. Aus Anlaß der vorgenommenen Oberamtsvisitation ordnete seine königliche Majestät unterm 5.11. an, daß dem seit 1839 in Heilbronn angestellten Oberamtman v. Mugler, der am 7.10.1840 den Titel und Rang eines Reg.Rats, im Januar 1839 den württ. Kronenorden und 1840 den bad. Zähringer Löwenorden erhalten hatte, wegen seiner vorzüglichen Amtsführung ein öffentliches Lob erteilt werde, ebenso dem Amtspfleger Kleinmann und dem Stiftungspfleger Heinr. Klett wegen vieljähriger treuer und pünktlicher Führung der ihnen anvertrauten Verwaltungen und Waldinspekt. Stadtrat Bernh. Nickel erhielt wegen seiner eifrigen Bemühungen um die gute Bewirtschaftung der ausgedehnten städt. Waldungen die goldene Verdienstmedaille.

g) Entdeckte Altertümer

Aus Anlaß der Fällung des Unterholzes in den städt. Walddistrikten Schweinsberg und Häll (Hall = Ort wo die Verstorbenen sind, Begräbnisort vgl. Wallhalla) wurden ungefähr 10 runde und ovale Hügel aus Erde und Steinen entdeckt. 2 wurden geöffnet, man fand aber nur im Kreise herumgelegte Steine und Spuren von Kohlen, alles mit Erde bedeckt. Es scheinen keltische Opferstätten und Grabhügel zu sein. Der Wald liegt zwischen Heilbronn und Gruppenbach. Ein Wald bei Sinsheim, der ebenfalls Häll heißt, enthält auch solche Gräber.

Bei dem Aufgraben der Fleiner- und Deutschhofstrasse in der Stadt, um unterirdische Abzugsdohlen anzulegen, fand man an mehreren Stellen Prügelwege, die über vormalige Sümpfe angelegt waren. Gerippe von Menschen und Büffeln, kleine Hufeisen, auch eine röm. Kupfermünze, sie hat auf einer Seite das Hinterteil eines Schiffes und die Aufschrift Roma und auf der anderen Seite das Haupt der Pallas.

h) Heilbronn war auch in diesem Jahr von hohen Herrschaften besucht. Am 23.3. steigen der Prinz Wilhelm und die Prinzessin von Oranien mit dem 1840 geborenen Erbprinzen auf ihrer Reise von Haag nach Stuttgart in dem Gasthof zur Sonne ab, und die leutselige Prinzessin zeigte den aufwartenden Beamten den hoffnungsvollen Enkel ihres Königs. Am 24.3. traf seine Majestät der König mit der Prinzessin Marie K.H. Gräfin von Neipperg von Stuttgart hier ein und erwartete im Gasthof zur Sonne die Prinzessin von Oranien. Nach eingenommenen dejeuner, reisten seine Majestät mit den beiden Töchtern nach Stuttgart ab. Am 15.10. kehrten alle wieder hierher zurück. Die Prinzessin von Oranien reiste von hier nach Den Haag, seine Majestät der König und die Prinzessin Marie nach Stuttgart zurück. Am 2.9. ließen die Königin mit den Prinzessinnen Katharine und Auguste von Bad Ems nach Stuttgart heimkehrend auf dem Markte [Lücke in der Abschrift]

Im November übernachtete der Großherzog von Hessen und seine Gemahlin im Falken, am 30.11. nahm der Großherzog ein Diner in der Sonne ein.

i) Die Feier der 25-jährigen Regierung seiner Majestät, unseres allgeliebten Königs, welche am 28.9. in Stuttgart begangen wurde, fand auch von Seiten der Heilbronner große Teilnahme. Nicht nur zogen Abteilungen der reitenden Ehrengarde und des bürgerlichen Jägerkorps nach Stuttgart, die Stadt sandte einen Bürge[r], den Kaufmann Adolf v. Marchthaler, um in altdeutscher Tracht auf schön geschmücktem Roße die neue Standarte der Stadt zu tragen.

Zwei Jungfrauen aus Heilbronn, Pauline Weißenstein und Julie Becht und ein Veteran, der Metzgermeister Friedr. Luithlen, geb. 1783, der als Unteroffizier bei dem 2. Königlichen

Kavallerieregiment den russischen Feldzug mitgemacht und wegen seiner in den Schlachten bei Krasnoi und Mosaik bewiesenen Tapferkeit die silberne und die goldene Militärverdienstmedaille erhalten hat, wurden von der Oberamtskorporation zum Festzuge abgeschickt und viele Beamte, Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins mit Fahne usw. schlossen sich dem Zuge an. Der Heilbronner Handelsstand schickte den Kaufmann Ludw. Merker in dem alten Kostüm eines Venezianischen Kaufmannes mit einer Standarte ab. Die Oberämter Brackenheim, Heilbronn, Neckarsulm, Öhringen und Weinsberg schickten einen Wagen mit Handelsgewächsen. Viele Heilbronner waren in Stuttgart Zeugen dieser freudigen Huldigung, eines biederen Volksstammes für ihren König, der als Kronprinz in den letzten Kriegen gegen Deutschlands Erbfeind Lorbeeren gepflückt hatte und als Herrscher sein Volk beglückte. Aber auch die Heilbronner, welche in der Vaterstadt zurückgeblieben waren, feierten den großen Ehrentag ihres Landesvaters durch Böllerschüsse und ein großes Feuer, das vom Wartberg aus nicht nur vielen Württembergern sondern auch dem nahen Baden dieses freudige Ereignis weithin verkündigte, und Eduard Eyth aus Heilbronn, Professor an dem königlichen Seminar zu Schönthal, widmete dem höchsten Jubilar folgende Strophen:

Furchtlos und treu

1. Blick herab vom glänzenden Balkone
Fürst dem unser Festgesang erklingt.
Du, von dessen angestammter Krone
Licht und Recht in unsere Mitte dringt.
Aber deine königlichste Krone
ist der Kreis der heute dich umschlingt.
Heut dir entbeut von 1000 Zungen
frei geborene Dankeshuldigungen

2. Furchtlos im Gewühl des Völkerbrandes
führtest du die Krieger einst zur Schlacht.
Furchtlos an dem Herd des Vaterlandes
hast du dann ob unserem Haupt gewacht.
Furchtlos ein Geschenk des engsten Bandes
zwischen Fürst und Volks uns dargebracht.
Furchtlos als der Franke sich gebrüstet
noch vor wenig Monden nicht gerüstet

3. Treu dem Eid aus deinem Fürstenmunde
tatst du nur dir selber nie genug.
Heiltest treu so manche tiefe Wunde
die der Zeiten Mißgeschick uns schlug
pflanztest gute Saat zur guten Stunde
hartest, bis der Acker Früchte trug.
Und sie stehen im üppig vollem Triebe
und die Blüte, Fürst, ist unsere Liebe.

4. Lange noch geliebter Herrscher weile,
eh von uns des Himmels Ruf dich trennt.
Sieh, hier glänzet deine Ehrensäule
doch du bist dein eigenes Monument.
König, dem trotz des Jahrhunderts Eile
ruhnvoll einst die Weltgeschichte nennt,

was dich lohnt? Du darfst wie deine Ahnen
sicher ruhn im Schoß der Untertanen.

Zu der allgemeinen Landesstiftung aus Anlaß dieses Jubiläums gaben auch die Heilbronner gerne Beiträge. Peter Bruckmann stiftete aus diesem Anlaß am 28.10.1841 auch ein Kapital von 1000 f., das einen Fonds bilden sollte, der im Verein mit den Kräften der städt. Kassen und sonst zu Gebote stehenden Hilfsquellen die Mittel liefern solle, eine Zeichen- und Modellerschule zur Beförderung der Gewerbe bei hiesiger Realanstalt zu errichten. Vorläufig sollen 4 ½% Zinsen aus dem der Stiftungspflege abgegebenen Kapital zu diesem geschlagen werden. Sollte jedoch bis 30.10.1846 der Zweck nicht erfüllt sein, so behält sich der Stifter vor, über die 1000 f. wieder auf andere Weise zu verfügen.

k) ein weiteres Verkehrsmittel für Heilbronn und Umgebung, doch nicht für ganz Württemberg, ist die Einführung der Dampfschiffahrt auf dem unteren Neckar von Heilbronn abwärts. Schon im Sommer 1817 ließ der hiesige Kaufmann Ludw. Bruckmann eine Dampfmaschine auf ein kleines Boot stellen. Dieses wurde dadurch zwar in Bewegung gesetzt, die Maschine war aber zu schwach und der Versuch wurde nicht weit fortgesetzt. Nachdem aber im Jahre 1824 auf dem Bodensee und im Jahr 1827 auf dem Rheine Dampfboote regelmäßig kursierten, wünschten auch die Heilbronner dem Neckar solche Schiffe.

Das Verdienst, die Dampfschiffahrt hier eingeführt zu haben, hat vorzüglich der hiesige Kaufmann Carl Reuß. Dieser, am 8. Juni 1788 zu Stuttgart geborene, aber in Heilbronn erzogene und seit dem Jahre 1812 als Kaufmann in Materialwaren etabliert, der viele Reisen gemacht hat, ist von einem großen Eifer beseelt, [den] württembergischen Handel zu fördern, und die Mittel des Verkehrs als die mächtigsten Hebel desselben zu vermehren.

Der Umsicht und der Tätigkeit dieses Mannes, der auch Mitglied des Ausschusses des württ. Gemeindevereins ist, hat man die Errichtung der württ. Schiffahrts Assecuranz-Gesellschaft, die Schiffahrtsverträge der Heilbronner Kaufleute mit Mainz, Köln, Rotterdam und Amsterdam, sowie die Erbauung einer städt. Walkmühle, hauptsächlich zu verdanken, zugleich richtete er auf Eisenbahnen und Dampfschiffahrt sein Augenmerk. Die Erbauung der ersteren musste er natürlicherweise den Regierungen anheimstellen, für die Dampfschiffahrt reichten nach seiner Berechnung schon die Kräfte einer Privatgesellschaft hin.

Auf seinen Antrieb konstituierte sich am 6. Okt. 1839 in Heilbronn eine Neckardampfschiffahrts-Aktiengesellschaft. Aber das Neckarbett hat manche seichte Stellen, und schon glaubte man sehr allgemein, daß die Dampfschiffe nicht eher den Neckar befahren könnten, als bis die Regierungen von Württemberg und Baden vorher die Felsen gesprengt und andere Hindernisse beseitigt hätten. Da hörte man, daß schon seit 1837 auf der Loire Dampfschiffe gehen und im Jahre 1840 ähnliche auf der Mosel, welche ebenso schwierige Stellen hat, als der Neckar.

Kaufmann Reuß zog daher in Metz Erkundigungen ein, wo die Gesellschaft der Moseldampfschiffahrt ihren Sitz hat, und erhielt von dem Grafen Resequier Aufschlüsse, welche dieser den Heilbronnern, wie er sagte, mit umso größerem Vergnügen erteilte, als des Grafen Eltern, welche aus Frankreich emigriert, nach Heilbronn geflüchtet waren, hier eine gute Aufnahme gefunden hatten.

Von dem Grafen vernahm er, daß es dem Inhaber einer mechanischen Werkstätte zu Nantes, Gàetre fils aine (der durch die Geldmittel des Marquis de la Roche Jaèqueline unterstützt wird) gelungen sei, die Aufgabe zu lösen, Dampfschiffe für kleinere Flüße zu erbauen. Weil solche Flüße gewöhnlich eine geringere Wassermasse, engere Wasserstrassen und ein größeres Gefälle haben, als größere Ströme, so müssen diese Dampfschiffe leichter sein, um einen geringen Tiefgang zu haben, auch schmal und doch kräftig genug sein, um aufwärts zu kommen.

Deshalb baut Gàche fils ainè, Dampfboote, die er Inexplasible nennt, weil sie mit einer Condensiv-Maschine versehen sind, die mit Niederdruck arbeitet, kupferne Kessel und neben dem Sicherheitsventil noch ein Steigrohr haben, in welchem sich Wasser befindet, das bei verstärktem Drucke des Dampfes durch eine gekrümmte Röhre ausläuft, wodurch Explosionen verhindert werden.

Die Boote bestehen aus sturzblechernen sorgfältig zusammengenieteten Kabeln und sind dadurch so leicht, daß sie bei einer Ladungsfähigkeit von 7000 kg (140 Ztr.) nur 29 cm und 8 mm tief eintauchen.

Wegen der engen Schiffsstrassen der kleineren Flüße sind diese Boote schmal und vorn und hinten sehr spitz, um jedoch anderwärts mehr Raum zu gewinnen, sehr lang.

Es ist nämlich württ. Maas

Die Länge 38 m = 132' 6" 2'''

Breite ohne Radkästen 3 m = 10' 4" 7'''

mit Radkästen 6,2 m 21' 6" 4'''

Höhe des Boots 1.10 m 3' 8" 4'''

größte Höhe des Radkastens 3,10 m = 10' 8" 2'''

Die Maschine hat die Kraft von 20 Pferden.

Kaum war Kaufmann Reuß nach Heilbronn zurückgekehrt, als man auf seinen Bericht ein solches Dampfboot für den Neckar bestellte, das 80 000 Francs kostete.

Gàche lieferte das 24. Dampfboot aus seiner Fabrik. Es lief die Loire hinauf, wurde in 3 Stücke gelegt, und auf Schiffen in den Kanälen durch Frankreich gebracht, bei Hüningen wieder zusammengesetzt und durchschnitt den Oberrhein, so daß es am 4.12.1841 Mannheim erreichte.

Unterm 27.10.1841 verlieh der König der Aktiengesellschaft öffentliche Anerkennung und sicherte ihr den Schutz der Gesetze zu (Reg.Bl. 1841 S. 519) am 8. Dez. waren von den 300 Aktien à 200 f. 356 verschlossen [=verkauft], wovon 50 Aktien von der Stadtkasse genommen worden sind.

Am 5. Dez. war das langersehnte Dampfboot von den Heidelbergern festlich empfangen, (Heilbronner Tagblatt vom 1. Dez. und 9. Dez. 1841 S. 1123 und 1152) und am 7. Dez., vormittags ½ 11 Uhr legte es an dem alten Kranen bei Heilbronn an.

Ein mit Württembergs Flagge und einer Wimpel mit den Heilbronner Stadtfarben (hellblau, weiß und rot) geschmückter Kahn ruderte mit Beamten und dem Verwaltungsrat der Gesellschaft dem schönen Dampfschiffe entgegen. Das am Landungsplatze mit Böllerschüssen, Musik, Sang und einem tausendstimmigen Vivat der harrenden Volksmenge begrüßt worden ist.

Deputierte des Stadtrats, des Bürgerausschusses und der Handelsinnung empfingen den Grafen Resequier, und die Erfinder und Verfertiger der Inexplosibles Gâche und Laveque.

Abends vereinigte ein frohes Mahl im Gasthof zur Sonne über 100 Personen, wobei Toaste den königlichen Beschützern und den übrigen Förderern des Unternehmens gebracht worden sind, am 16. Dez. war die Anschaffung eines 2. Dampfbootes beschlossen.

Die milde Witterung des Dez. 1841 ließ es zu, daß das Dampfboot bis zum 2. Jan. 1842 7 Touren machen konnte, mit 651 Personen.

An diesem Tage waren 388 Aktien (255 in Heilbronn, 27 in Stuttgart, 76 sonst in Württemberg und 30 im Auslande) unterzeichnet (Heilbronner Tagbl. v. 24. Jan. und 8. Febr. 1842).

18 Merkwürdige Naturereignisse

Von a), b) und c) wurde nichts beobachtet

d) Was das Vorkommen seltener Tiere betrifft, so finden sich seit vielen Jahren wilde Katzen in den Schluchten des Stadtwaldes, welcher der Köpfer genannt wird. Im Jahr 1841 wurde ein Paar davon erlegt und das Weibchen für das K. Gymnasium dahier ausgebalgt. Ein am 11. Januar geschossener Kuder (grau mit schwarzen Streifen, schwarzem Rückrad und langhaarigem Schwanze) wog 18 Pfd.

Der sog. Wurm (Traubenwickler toctrix Roserana) richtete an den Weintrauben, wenigstens an der Clevenetraube Schaden an; Maikäfer zeigten sich selten; Obstbaumraupen ebenso, dagegen fraßen im März und Junius die Larven einer Sägewespe die Blätter und Beeren der Stachelbeerstöcke ab.

Im Herbst schwärmten viele Stare umher, nach der Weinlese zeigten sich viele Feldmäuse.

19 Öffentliche Verwaltung

a) In der Bezirks- oder Gemeindeeinteilung kamen keine Veränderungen vor.

b) Grundherrschaften gibt es in Heilbronn seit unvordenklichen Zeiten nicht mehr.

c) Neue öffentliche Gebäude wurden aufgeführt, die schon oben Blatt 5 d unter Nr. 2 bezeichnete Sültermühle Rektoratgebäude, Stall und ein Anbau an das Paulinenspital, oben Nr. 6 d S. 13 b, die Wasserleitung von der Cäcilienquelle, die schon im Jahr 1836 mit Bihl'schen tönernen Deicheln bis zur Stadt versehen worden ist, erhielt 1841 auch innerhalb der Stadt solche Deicheln, die 1840 begonnene Anlegung von unterirdischen Dohlen in der Deutschof-, Fleiner und Kirchbrunnenstrasse wurde vollendet, was im ganzen ungefähr 15000 f. gekostet hat. Aus diesem Grunde wurde das Kalksteinpflaster in diesen Straßen entfernt und kann erst wieder erneuert werden, wenn sich der ausgefüllte Boden vorher festgesetzt hat.

Die auf Kosten der Stadtkasse bestehende Straßenbeleuchtung nimmt mit der Ausdehnung der Stadt alle Jahre ebenfalls zu. Für die Reinigung der Straßen an 3 Tagen in jeder Woche wird schon lange her viel aufgewendet, jährlich mehr als 2 000 f. aus der Stadtkasse, und die Dunglegen sind so sehr vermindert und beschränkt, daß viele Leute kein Vieh mehr halten können.

d) An Feuerlöschgerätschaften hat Heilbronn keinen Mangel, es sind 10 Wagenspritzen, wovon 8 mit Schläuchen versehen sind und 24 Tragspritzen, die zum Teil Schläuche haben, eine mit einem Wärmekessel, Segeltücher, Leitern, Hacken und dgl. vorhanden.

Die im Jahr 1787 abgefasste Heilbronner Feuerlöschordnung ist im Jahr 1839 revidiert, in vielen Exemplaren abgedruckt und unter die Angehörigen der Stadt verteilt worden.

e) Schon seit länger als 60 Jahren sind alle öffentlichen Plätze mit Bäumen bepflanzt worden, so daß nur noch für deren Ergänzung gesorgt werden darf.

f) Die bürgerlichen Genüße, die z.Zt. der Reichsstadt neben einer sehr mäßigen Beet (Steuer) an Wiesen und Waldholz bedeutend gewesen sind, bestehen jetzt nur noch in dem Genüße von $\frac{1}{4}$ Morgen Wiesen, wofür 1 f. 30 jährlich an die Stadtkasse bezahlt werden müssen. Da jedoch nur 1350/4 verliehen werden, und die Zahl der Bürger und Bürgerswitwen mehr als 2000 beträgt, so muß ein Bürger 6 Jahre warten, bis die Reihe des Wiesengenusses an ihn kommt.

g) Der Vermögensstand der Stadtgemeinde und Stiftungen hat sich nicht wesentlich geändert.

Am 1. Juli 1841 beliefen sich jedoch die Passiv-Schulden der Stadt auf 84 709 f. 29

Denn zum Dohlenbau sind	12 000 f.
Zur Ankauf der Zehentscheuer	10 200 f.
Zur Erwerbung von 114 von 200 Aktien bei der Braunh. Garten-Aktiengesellschaft	11 965 f.
Zur Erbauung der Kunstmühle und Walkmühle usw.	50 544 f. 29

aufgenommen worden, welche mit 3 $\frac{1}{2}$ % verzinst, und wovon alle Jahre 3 000 f heimbezahlt werden.

h) Außerordentliche Steuerumlagen auf die Bürgerschaft waren seit dem letzten Kriege nicht mehr nötig.

i) Der Stadtrat bedarf keiner Hilfsbeamten.

k) Die Bürgerschaft legt bei jeder Veranlassung eine rege Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten an den Tag, auch bei den Wahlen. Doch kommen die Stadtratswahlen zu häufig vor, es wird gerade von denen, welchen eine gute Besetzung am Herzen liegt, gewünscht, daß die Stadträte statt auf 2, auf 4 Jahre gewählt würden, und daß in der Zwischenzeit diejenigen nachfolgen sollten, welche die meisten Stimmen nach dem sogleich Einberufenen gehabt haben.

l) Die Einwohnerschaft verhält sich ruhig gegen ihre Ortsvorsteher, und der Stadtrat und Bürgerausschuss beraten die Angelegenheiten der Stadt friedlich.

Kommen hie und da auch Meinungsverschiedenheiten vor, so verfißt kein Teil seine Ansicht mit Leidenschaft. Jedes Kollegium hat das Vertrauen zu dem andern, daß auch das andere es ebenfalls redlich und gut mit der Stadtgemeinde meint.

Geschrieben im Februar 1843

Stadtschultheiß Titot